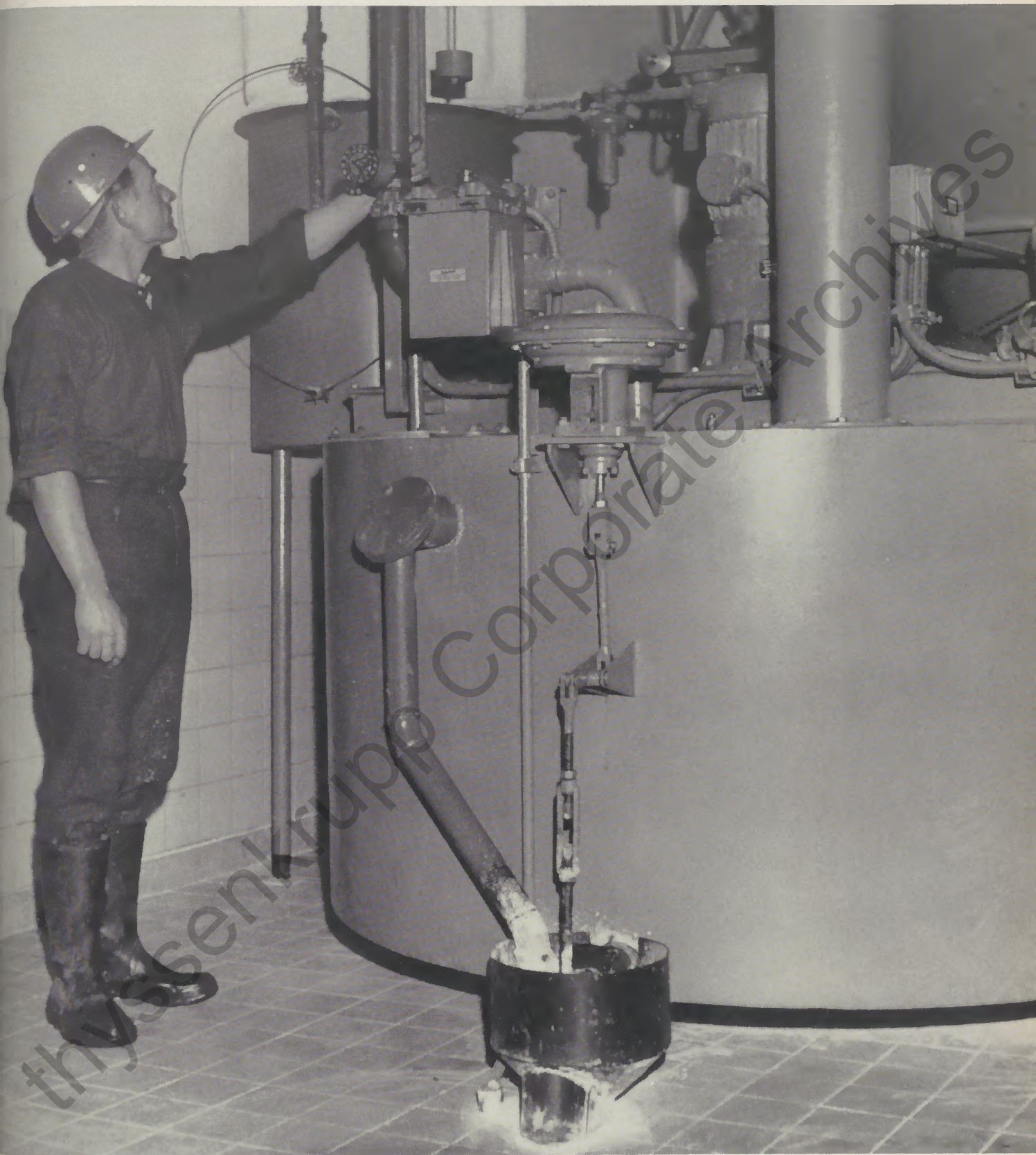






Focker-See (Kärnten)

Urlaubsfotos

(vgl. Seiten 266 und 267)



Der Piz Mondin
nahe Nauders (Südtirol)

UNSER WERK

Gemeinsame Werkszeitschrift

der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen,
der Friedrichshütte AG, Herdorf,
und der Blefa

Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal,
für ihre Mitarbeiter.

Inhalt:

Kalkgeber in der Kläranlage	
Werk Eichen	Titelbild
Grüße aus dem Urlaub	254, 266, 267
Der Sommer ist vorbei . . .	255
Die Lage der Blefa im III. Quartal 1962	256
25 Jahre Unfallvertrauensmann	256
Regierungspräsidenten besuchten	
unser Werk Attendorn	257
Die Wasserversorgung im Werk Eichen	253
Soziale Aussichten in der Europäischen	
Gemeinschaft	260
Noch einmal Notgeld	261
XI. Nationale Siegerland-Kampfspiele	262
Wenn die Erde bebt . . .	264
Arbeiten wir gefährlich?	268
Montags droht der Herzinfarkt	269
Zwischen 100 000 Büchern	270
Ein Dieb übt Rache	271
Vor fünf Jahren starb Ralph Benatzky	272
Vor achtzig Jahren wurde	
Emmerich Kálmán geboren	273
Sonnenträume im Jahre 2000	274
Buchbesprechung	274
Simmel-Kinder	275
Rätsel	276
Familiennachrichten	277
Unsere Toten	278
Unsere Jubilare	279
Aussicht von der Hohen Bracht (584 m)	
ins Lennetal bei Altenhundem	280

Seite 268: mit freundlicher Genehmigung des
Verfassers, aus „Kristall“, Heft 18/1962

Bildnachweis:

Titelbild u. S. 259: Karl Friedrich, Werk Eichen
S. 254 oben: Ch. Bender, Hauptverw. Siegen
S. 255 unten: Kersting, Hauptverwaltung Siegen
S. 257: Johannes, Werk Attendorn
S. 262, 263, 264: Aloys Klein, Werk Wissen
S. 266, 267: Hgbohm (3); Schüler (1);
Meiswinkel (1); Kersting (2)
S. 265, 271, 272, 273: Archiv
S. 280: Dipl.-Ing. Witt, Werk Langenei

Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen,
und Direktor Paul Seeger, Herdorf.

Schriftleitung: Alfred Lück,
Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Ruf Siegen 20 61.

Klischees: E. Besser, Siegen.

Druck: Bernh. Bonn KG, Siegen.

Nachdruck, auch auszugsweise,
sowie jede anderweitige Veröffentlichung
nur mit Genehmigung der Herausgeber.
Auflage: 8820 Exemplare

DER SOMMER IST VORBEI . . .

Ade, ihr Sommertage,
wie seid ihr so schnell enteilt;
gar mancherlei Lust und Plage
habt ihr uns zugeteilt.

Wohl war es ein Entzücken,
zu wandeln im Sonnenschein.
Nur die verflixten Mücken
mischten sich immer darein.

Und wenn wir auf Waldeswegen
dem Sange der Vögel gelauscht,
dann kam natürlich ein Regen
auf uns herniedergerauscht.

Die lustigen Sänger haben
nach Süden sich aufgemacht,
bei Tage krächzen die Raben,
die Känze schreien bei Nacht.

Was ist das für Gesaus! —
Es stürmt schon bald und schneit.
Da bleiben wir zwei zu Hause
in trauter Verborgenheit.

Kein Wetter kann uns verdrießen.
Mein Liebchen, ich und du,
wir halten uns warm und schließen
hübsch feste die Türen zu.

WILHELM BUSCH

DIE LAGE

der Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal (Kreis Siegen)

Ein kurzer Bericht über das III. Quartal 1962

Das wirtschaftliche Geschehen bei der BLEFA entsprach in den Monaten Juli bis September den Erwartungen und Planungen. Bei gleichbleibender konjunktureller Gesamtlage wiesen die Auftragseingänge – Schwankungen bei den einzelnen Fabrikaten ausgenommen – gegenüber dem Vorquartal keine wesentlichen Veränderungen auf. Die Kapazitäten unserer beiden Werke waren zufriedenstellend ausgelastet, wenn auch in Kreuztal infolge des Auslaufens eines Großauftrages im September ein Umsatzrückgang zu

verzeichnen war. Die Produktion unseres Standardprogramms hielt sich – davon unberührt – mengen- und wertmäßig auf einem als gut zu bezeichnenden Niveau.

Insgesamt gesehen kann der Ablauf des verflossenen Quartals als zufriedenstellend bezeichnet werden, wenn auch alle Märkte preismäßig hart umkämpft waren und der verschärfte Kosten- und Leistungswettbewerb unserer Konkurrenz auch in den vergangenen drei Monaten anhielt.

Unter der Voraussetzung, daß die gesamtwirtschaftliche Lage sich nicht einschneidend ändert, hoffen wir, auch im kommenden Quartal eine befriedigende Auslastung unserer Werke erreichen zu können.

Stand der Belegschaft:

	1. 10. 1961	1. 9. 1962
Arbeiter	657	690
Angestellte	156	148
Gesamt	813	838

25 Jahre Unfallvertrauensmann

Am 16. August 1962 konnte bei der Blefa in Kreuztal der Werkzeugschlosser Adolf Hirsch aus Bockenbach ein Jubiläum besonderer Art begehen.

Er wurde für seine 25jährige Tätigkeit als Unfallvertrauensmann ausgezeichnet. Aus diesem Anlaß hatten sich Direktor Göhl, Oberingenieur Siebel, Betriebs-

leiter und Sicherheitsingenieur Klein, Meister Walpersdorf, Betriebsratsvorsitzender Müsse, Stellvertr. Betriebsratsvorsitzender Schöler, der Jubilar Hirsch sowie Dipl.-Ing. Buthe von der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft Essen zu einer kurzen Feierstunde zusammengefunden.

Direktor Göhl begrüßte Adolf Hirsch sowie Dipl.-Ing. Buthe aufs herzlichste und gab einen kurzen Überblick über die segensreiche Arbeit, die der Jubilar zum Schutze seiner Mitarbeiter geleistet hat.

Dipl.-Ing. Buthe überreichte im Auftrag der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft ein Bild nebst Urkunde für die 25jährige Mitarbeit auf dem Gebiete der Unfallverhütung und wünschte dem Jubilar weiteren guten Erfolg in seiner Arbeit als Unfallvertrauensmann. Betriebsratsvorsitzender Müsse sprach die Glückwünsche des Betriebsrates und der Belegschaft aus. Sicherheitsingenieur Klein dankte seinem bewährten Mitarbeiter für die geleistete Arbeit während des vergangenen Vierteljahrhunderts. Kl.

Dipl.-Ing. Buthe überreicht dem Jubilar Hirsch das Bild





Regierungs- präsidenten besuchten unser Werk Attendorn

Am 3. September 1962 fand in Attendorn eine Arbeitstagung der Regierungspräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen statt, zu der Regierungspräsident Schlensker seine Kollegen eingeladen hatte. An ihr nahmen neben dem Gastgeber die Regierungspräsidenten Schmitt-Degenhardt (Aachen), Dr. Galle (Detmold), Bau-richter (Düsseldorf), Grobbe (Köln) und Dr. Schneeberger (Münster) teil.

Nach einer internen Arbeitssitzung der Regierungspräsidenten konnte unser Vorstandsmitglied Direktor Boeck die Gäste im Sitzungszimmer der Attendorner Verwaltung namens des Vorstandes willkommen heißen. Er gab ihnen einen Überblick über das Produktionsprogramm der Hüttenwerke Siegerland AG und die Aufgaben, die die einzelnen Werke in diesem Rahmen zu erfüllen haben. Im Anschluß daran erläuterte der Werksleiter des Werkes Attendorn, Direktor Kniep, den eigentlichen Werkskomplex, wobei er besonders auf die Zweiteilung der Werksanlagen, nämlich Warmwalzwerk der Hüttenwerke Siegerland und Faßfabrik der Blefa, hinwies.

Danach hatten die Regierungspräsidenten Gelegenheit, sich einen persönlichen Überblick über den Produktionsablauf zu schaffen. Bei einem Rundgang durch die Werksanlagen konnten sie auch den Betriebsratsvorsitzenden des Werkes Attendorn der Hüttenwerke Siegerland AG, Gaffrey, begrüßen. In verschiedenen Gesprächen, die sie mit den Belegschaftsmitgliedern am Arbeitsplatz führten, lernten sie den Arbeitsablauf vom Glühen der Platinen bis zum Versand der gewalzten Bleche sowie die Produktion von Fässern und Trommeln kennen.

In herzlichen Worten bedankte sich Regierungspräsident Schlensker bei den Direktoren Kerkmann, Boeck und Kniep für die eindrucksvolle Werksbesichtigung.

E. W.



Die Regierungspräsidenten bei der Werksbesichtigung unter Führung von Dir. Boeck und Dir. Kniep

Die Wasserversorgung im Werk Eichen

Der Betriebswasserversorgung des Werkes Eichen steht das Wasser des Liffte- und Hankerbaches zur Verfügung. Diese Bäche führen jedoch in trockenen Zeiten nicht die erforderlichen 500 m³ Std. Wassermenge. Es wurde deshalb schon im Jahre 1936 eine Zusatzleitung von Kreuztal nach Werk Eichen verlegt, um abgezweigtes Wasser aus der Ferndorf in den Werksweiher zu pumpen. Da jedoch Liffte- und Ferndorfwasser in der Qualität schlecht waren, wurde bei der Erweiterung des Werkes im Jahre 1952 geplant, einen eigenen Wasserkreislauf herzustellen. Zunächst wurde ein Teilkreislauf geschaffen, der die unverschmutzten Kühlwässer von den Walzgerüsten wieder zum Weiher pumpt. Später wurde in Erwägung gezogen, die gesamten Abwässer zurückzugewinnen. Bereits 1957 wurde mit der Planung einer Neutralisations- und Kläranlage für die Abwässer begonnen. Im Frühjahr 1960 erfolgten dann die Bauarbeiten der Kläranlage, die zusammen mit der Neutralisationsanlage Anfang 1962 fertiggestellt und im April 1962 in Betrieb genommen wurde. In der Zwischenzeit, am 1. März 1960, trat das Wasserhaushaltsgesetz des Bundes und am 1. Juni 1962 das entsprechende Gesetz des Landes Nordrhein-Westfalen in Kraft, welches unter anderem bestimmt, daß keine verschmutzten Abwässer in den Vorfluter geleitet werden dürfen.

Die Kläranlage ist ausgelegt für 500 m³/Std. Wasser. Die gesamten Abwässer des Werkes, auch die Regenwässer von den Dächern und Straßen, jedoch außer den sauren Abwässern, werden in einem Kanal gesammelt und über ein Regenabschlagbauwerk einem der Kläranlage vorgeschalteten Meßbecken zugeleitet. Hier wird mittels einer Meßelektrode der pH-Wert des Wassers festgestellt. Liegt dieser unter 7 (7 ist neutral), wird automatisch von der Meßelektrode über eine Regelanlage, Kalkmilch zugegeben. Von diesem Meßschacht fließt das Wasser in ein Belüftungsbecken und wird intensiv belüftet. Es gelangt von hier aus in das Längsabsatzbecken, welches ein Fassungsvermögen von 510 m³ hat. Die Verweilzeit beträgt hier minimal 1 Stunde, maximal 3 Stunden, entsprechend der Wassermenge. Hier wird auch noch ein Flockungsmittel zugegeben, damit alle Schwebestoffe gut absetzen. Der abgesetzte Schlamm wird durch einen Räumler in Schlammfächern gesammelt und von hier aus in die Schlammindickbecken gepumpt. Das evtl. auf der Oberfläche befindliche Öl wird durch einen Ölschild, welcher an dem Räumler befestigt ist, in eine Ölrinne abgezogen und gelangt in einen Ölabscheider. Das saubere Wasser fließt über eine Überlaufkante in die Reinwasserkammer, von wo aus das Wasser mittels schwimmergesteuerter Pumpen zum Werksweiher gepumpt wird. Vor Ablauf in das Reinwasserbecken wird

automatisch der pH-Wert gemessen und registriert.

Die Neutralisationsanlage hat eine Leistung von ca. 20 m³/Std. Die vom Betrieb stoßweise ankommenden sauren Abwässer und die Abfallbeize, werden in 4 säurefest ausgekleideten Behältern gesammelt. Ebenfalls in 3 anderen Behältern wird die von den Gerüsten kommende Ölemulsion gesammelt. Aus diesen Behältern werden Säure und Emulsion kontinuierlich in einem bestimmten Verhältnis in einen Mischschacht geleitet. Hier wird mittels Luft die Säure und die Emulsion gut vermischt und das Öl abgetrennt. Das Gemisch gelangt nun in das Neutralisationsbecken. Jetzt wird durch Meß- und Regelelektroden der pH-Wert gemessen und automatisch Kalkmilch zugegeben, bis ein pH-Wert von 5 bis 6 erreicht ist (Grobdosierung). Das Becken wird intensiv belüftet. In einem weiteren Meßschacht (Feindosierung) wird wieder der pH-Wert gemessen und automatisch Kalkmilch zugegeben, bis ein pH-Wert von 8 bis 8,5 erreicht ist. Der pH-Wert wird über den neutralen Wert 7 hinaus in den basischen Teil geführt, damit alles Eisen ausfällt. In dem Meßschacht der Feindosierung sowie in dem anschließenden Belüftungsbecken wird durch intensive Belüftung das 2wertige Eisenhydroxyd in 3wertiges Eisenhydroxyd durch Oxydierung überführt und zur Ausfällung gebracht. Die vorher im Mischbecken abgetrenn-

ten Fettsäureteilchen bilden durch den Kalküberschuß Kalkseife. Diese wird an den voluminösen Hydroxydschlamm gebunden und im nachfolgenden Rundabsatzbecken zum Absetzen gebracht. In diesem Absatzbecken wird bei einer Aufenthaltszeit von 5 Stunden die Geschwindigkeit so herabgesetzt, daß die vorher entstandenen Hydroxyd-Kalkseifeflocken in die Trichterspitze absinken können. Der abgesetzte Schlamm wird in die Schlammindickbecken abgelassen, zusammen mit dem Schlamm der Kläranlage. Dieser wird nach dem Eindicken mittels Pumpen zu den Lagerplätzen auf die Halde gefördert. Beim Verlassen der Neutralisation wird die Flüssigkeit durch eine Meßelektrode gemessen und registriert.

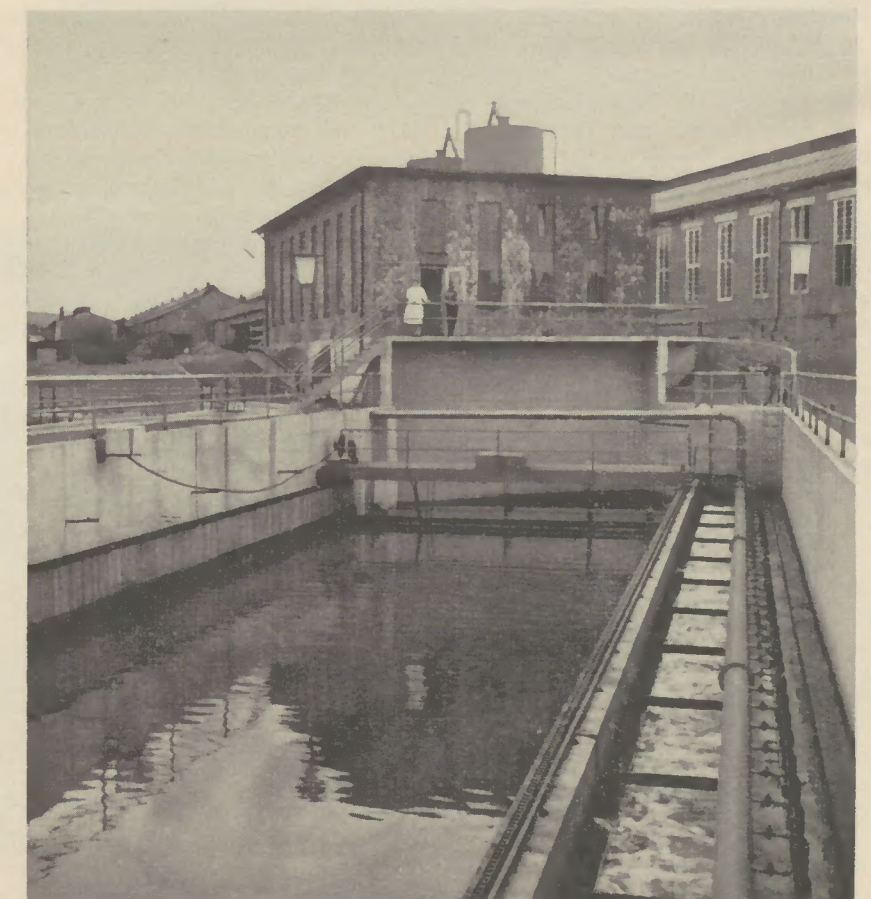
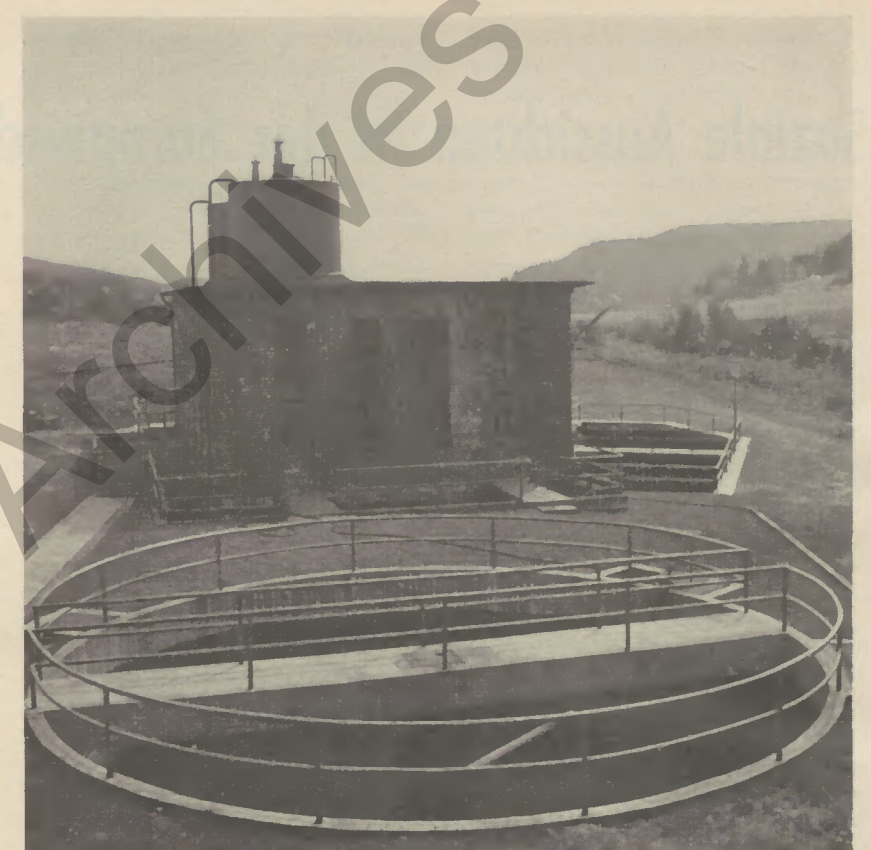
Die Kalkmilch wird vollautomatisch hergestellt. In zwei Kalksilos mit einem Fassungsvermögen von je 15 t = 30 m³ wird das Kalkhydrat, welches mit Kesselwagen angeliefert wird, staublos eingeblasen. Durch eine Schnecke, die durch einen Schwimmer gesteuert wird, wird das Kalkhydrat aus den Silos in die Kalkmilchbereiter gefördert und durch Rührwerke mittels Wasserzusatz zu ca. 10prozentiger Kalkmilch verarbeitet. Aus den Kalkmilchbereitern wird durch hydraulisch von der Regelanlage gesteuerte Ventile den einzelnen Stellen die von der Meßelektrode angeforderte Kalkmilch zugegeben.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß durch die Errichtung der vorstehend beschriebenen modernen Anlage das gesamte Wasser aufgearbeitet und in den Kreislauf genommen wird. Unter Aufwendung großer finanzieller Mittel haben wir somit einen wesentlichen Beitrag zur Reinhaltung der Flüsse (Vorfluter) geleistet.

Ing. W. Hillnhütter

Bild oben:
Rundabsatzbecken (im Hintergrund Gebäude für Kalk- und Regelanlage)

Bild unten:
Längsabsatzbecken mit Schlammräumler, rechts Belüftungsbecken



Soziale Aussichten in der Europäischen Gemeinschaft

Nach Berechnungen der UNO stehen gegenwärtig auf der Welt 20 Millionen Menschen unter Waffen, 50 Millionen sind in den Rüstungsindustrien beschäftigt, und sieben Industrieländer bewältigen 85 Prozent aller Rüstungsausgaben, die insgesamt jährlich 480 Milliarden DM verschlingen. Die Welt-rüstung macht neun Prozent der jährlichen Produktion an Gütern und Dienstleistungen aus. Diese beträchtlichen Rüstungskosten wirken sich von Jahr zu Jahr spürbarer auf die Sozialtats aller Länder aus, insbesondere der europäischen Länder, die noch immer unter den Folgen des zweiten Weltkrieges leiden. Trotz dieser Belastungen konnte seit Bestehen der europäischen Gemeinschaften schon manches Hindernis gegen den sozialen Fortschritt beseitigt werden, aber es bleibt noch viel zu tun, um das in den Präambeln der Verträge gesteckte Ziel zu verwirklichen: die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen, die schließlich den „Wohlstand für alle“ ermöglichen soll. Im Zeichen der steigenden Produktivität erreichte die Arbeitslosigkeit in den sechs Ländern der Gemeinschaft ihren tiefsten Stand; sie ist im Vergleich zu 1955 auf die Hälfte herabgesunken. In einigen Ländern, unter ihnen die Bundesrepublik Deutschland, gibt es so gut wie keine Arbeitslosen mehr. Der wachsende Kräfterangel hemmt in diesen Ländern bereits die konjunkturelle Expansion. Die bessere Verteilung der Arbeitskräfte und die fortschreitende Rationalisierung der Produktionsverfahren führten in allen Partnerstaaten zu Lohnerhöhungen, die leider im letzten Jahr durch die Zunahme der Lebenshaltungskosten absorbiert wurden. Das Wachsen der Kaufkraft war in der Bundesrepublik und in Italien stärker als in Frankreich und in den Niederlanden, die im Vorjahr die Arbeitszeit erheblich verkürzt hatten. In allen Ländern der Gemeinschaft zeichnet sich eine Entwicklung ab, wonach sämtliche sozialen Verbesserungen durch Abkommen zwischen den Sozialpartnern auf dem Mittelweg geregelt werden. Auf der Ende dieses Jahres in Brüssel stattfindenden Europäischen Konfe-

renz über die soziale Sicherheit, zu der die Verwaltung der drei Gemeinschaften namhafte Sozialpolitiker und Sozialwissenschaftler eingeladen hat, sollen Anregungen für die Ziele und Methoden auf diesem Gebiet eingeholt werden. Die Ergebnisse werden der EWG-Kommission als Grundlage für die Entwicklung ihrer Arbeiten und deren künftige Ausrichtung in Anwendung der Vertragsbestimmungen nach Artikel 117 und 118 dienen, vor allem im Hinblick auf die zweite Stufe. In diesen Artikeln ist von einer Abstimmung der Sozialordnungen und von einer Angleichung der Lebens- und Arbeitsbedingungen die Rede, wohl eine der schwierigsten Aufgaben, die den Regierungen von den Initiatoren des Vertrages gestellt wurden. Auf Grund der amtlichen Erläuterungen zum EWG-Vertrag „scheint es nicht angezeigt“, die gesamte Sozialpolitik in die Hände der Gemeinschaft zu legen und die Mitgliedstaaten insoweit von ihren sozialen Verpflichtungen zu entbinden. „Für eine Ablehnung einer sozialen Integration hat die Überlegung mitgesprochen, daß es in einem Raum mit so erheblichen Unterschieden des sozialen Lebens sehr schwierig sein würde, gemeinsame sozialpolitische Regelungen zu schaffen.“ Das Gewicht des sozial schwächsten Gebietes könnte für die übrigen Partner der Gemeinschaft den sozialen Fortschritt aufhalten, so daß es nicht der Hebung des Lebensstandards großer Teile der Arbeitnehmerschaft dienen würde, „wenn zu frühzeitig die Sozialpolitik zum Gegenstand einer gemeinsamen Politik der Sechs gemacht würde“. Allerdings schließt die Beschränkung im Vertrag nicht aus, daß die sich aus dem Gemeinsamen Markt von selbst ergebenden Tendenzen einer gewissen Annäherung der sozialen Bedingungen durch eine entsprechende Angleichung in der sozialpolitischen Gesetzgebung der einzelnen Mitgliedstaaten gefördert werden. Die Einrichtungen der sozialen Sicherheit in der Gemeinschaft sind entweder Körperschaften des öffentlichen Rechts oder auf dem Gegenseitigkeitsprinzip errichtete Zusammenschlüsse. Diese beiden juristischen Begriffe sind jedoch

in den einzelnen Ländern unterschiedlich. Es ist durchaus möglich, daß der Begriff „Körperschaft des öffentlichen Rechts“, so wie er in dem einen Land gesetzlich festgelegt ist, in einem anderen der Definition der Körperschaft auf Gegenseitigkeit wegen der ihr auferlegten staatlichen Aufsicht eher entspricht. Die Uneinheitlichkeit der einzelnen Systeme ist oft eine Folge der Verschiedenheit der Berufe und ihrer Traditionen. So besitzen die Bergleute in allen Ländern der Gemeinschaft, mit Ausnahme Italiens, eigene Versicherungen, die auf Grund besonderer gesetzlicher Maßnahmen eingerichtet wurden. In Belgien und Frankreich z. B. ist im allgemeinen die Invaliden- der Krankenversicherung angeschlossen, während die Invalidenversicherung der Bergleute mit der Altersrentenversicherung verbunden ist. In Frankreich wird die Höhe der Altersrente nach dem Lohn berechnet, die Rente der Bergleute besteht dagegen aus einem festen Betrag, d. h. alle Bergleute im Ruhestand, die eine gleiche Zahl von Dienstjahren abgeleistet haben, erhalten die gleiche Rente außer den ohne Rücksicht auf ihren Lohn zusätzlich gewährten Familienzulagen. Mit Ausnahme von Frankreich und Luxemburg, wo die Arbeitslosenunterstützung ohne vorherige Beitragsleistung gewährt wird, stützen sich in den übrigen Ländern die Versicherungssysteme auf Beiträge. In einigen Ländern gewährt der Staat Zuschüsse zu den Sozialversicherungen. Trotz der Unterschiede in den Grundgedanken und im Aufbau deutet die Entwicklung der Sozialversicherung in den sechs Ländern gemeinsame Züge an: überall will man die Versicherung auf weitere Personenkreise ausdehnen, den Schutz für die bereits Versicherten verbessern oder zumindest den realen Wert der Leistungen erhalten. Die Anpassung der Dauerleistungen wird als besonders notwendig empfunden. So haben die beiden ersten EWG-Verordnungen über die soziale Sicherheit der Wanderarbeitnehmer den Versicherungsschutz innerhalb der Gemeinschaft in der Weise verknüpft, daß diese Gruppe von Arbeitern und

ihren unterhaltsberechtigten Familienangehörigen die Leistungen aus der Sozialversicherung garantiert sind. Nach Ansicht der Kommission ist die Finanzierung dieser Verbesserungen um so schwerer zu lösen, als der Anteil der Erwerbsbevölkerung an der berufslosen Bevölkerung (Jugendliche und alte Menschen) in den nächsten Jahren noch abnehmen dürfte. Welche kaum lösbaren Probleme allein bei der Harmonisierung der Leistungen in der Krankenversicherung entstehen können, zeigt die Frage der Selbstbeteiligung der Versicherten an den Arzt- und Arzneikosten, über die in den Partnerstaaten sehr unterschiedliche Auffassungen bestehen. So hält

man bei der zuständigen Abteilung der EWG-Kommission die Beibehaltung bestimmter Unterschiede in der Struktur der Sozialversicherungssysteme noch für lange Zeit gerechtfertigt. Selbst wenn auf dem Gebiet der Leistungsangleichung eine Einigung erzielt werden könnte, dürfte die Strukturfrage noch für lange Zeit von der Tagesordnung der supranationalen Gremien ferngehalten werden, zumal in den Sozialordnungen der sechs Länder nicht einmal die regionalen Unterschiede angeglichen werden konnten. Alle Fachleute sind sich darüber einig, daß eine gemeinsame Sozialpolitik erst nach Schaffung der politischen

Union voll wirksam werden kann. Nach den Verträgen besitzen die obersten Behörden der drei Gemeinschaften keine gesetzgeberischen Vollmachten; sie dürfen nur sozialpolitische Empfehlungen und Verordnungsentwürfe dem Ministerrat vorlegen, dem die letzte Entscheidung obliegt. Das Europäische Parlament verfügt leider immer noch nicht über die legislative Macht, die ihm besonders im sozialpolitischen Bereich zukommen müßte. Die Brüsseler Konferenz sollte dazu beitragen, daß die Kommission eine klare Konzeption über die Harmonisierung der Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Gemeinschaft erarbeiten kann. W. R. Schloesser

Noch einmal Notgeld

In unserem vorigen Heft berichteten wir über die Jahre der Inflation und sagten, daß auch unsere Werke damals Notgeld drucken ließen. Einige ältere Kollegen haben solche Scheine bis heute aufgehoben und uns auf Grund des Artikels vorgelegt. Wir bilden zwei davon (je einen von Werk Niederschelden und von Werk Eichen) als Erinnerung an jene Zeit ab, in der alle Deutschen Millionäre waren.



XI. NATIONALE SIEGERLAND-KAMPFSPIELE

Germa, Hebauf, Floßbach, Lehnertz, Janz, Kaiser, Kinder, Kriemhild Hausmann und Marlene Klein standen mit vielen anderen Spitzenathleten im Mittelpunkt des Geschehens. Wanderpokal des Schirmherrn und VfB-Ehrenvorsitzenden, Generaldirektor i. R. Dr. Dr. Karl Grosse, ging zum 1. Male an Rot-Weiß Koblenz.

Im Monat August fanden im Dr.-Grosse-Sieg-Stadion mehrere hervorragende sportliche Ereignisse statt. Dreimal sah sich die VfB-Vertragsself bekannten Spitzenvereinen gegenübergestellt. Am 5. 8. besiegten die Wissener den Südwest-Oberligisten SV Niederlahnstein mit 7:3 Toren, 1:4 unterlagen die Bewegungsspieler am 11. 8. der TSG Ulm 46 (mit Nationaltorwart Wolfgang Fahrian), und am 14. 8. gab es mit 7:3 einen weiteren Wissener Erfolg über den U.S. Monastir (Tunis).

Im Zeichen leichtathletischer Veranstaltungen standen die beiden letzten Augustsonntage. Mit den Männern und Frauen startete der Leichtathletikverband Rheinland am 19. 8. den Ländervergleichskampf: Rheinland Ost gegen Hessen West, während der Verein für Bewegungsspiele e. V. 1914 Wissen den 26. August für die XI. Nationalen Siegerland-Kampfspiele gewählt hatte. Über 10 000 Zuschauer wurden Zeuge dieser aktuellen Veranstaltungen, von denen die Siegerland-Kampfspiele eine Sonderstellung einnahmen und sich in jeder Weise würdig den vorausgegangenen Athletikfesten anreihen. Nach nahezu hoffnungslosen regnerischen Vortagen konnte die Veranstaltung bei idealem Sommerwetter gestartet werden. 505 Athleten und Athletinnen aus 53 Vereinen des Siegerlandes vom Westerwald, von Rhein, Ruhr, Mosel, Lahn und Nahe beteiligten sich an den in fünf Klassen ausgeschriebenen Wettbewerben. Hierzu präsentierte sich das Sieg-Stadion in prächtigem Gewand. Eine großartige Besetzung – gute Stimmung – fesselnde Kämpfe – ausgezeichnete Leistungen mit einer Reihe neuer Stadion-Bestleistungen und gut 2 000 Zuschauer waren die besonderen Merkmale des größten Leichtathletikfestes des Siegerlandes.

Durch die Teilnahme zahlreicher deutscher Spitzenvereine, wie ASV Köln, Bayer 04 Leverkusen, Eintracht Frankfurt, Rot-Weiß Koblenz, KTV Bonn, Wuppertaler SV, VfL Gladbeck, LC Solingen, SSV Troisdorf, Preußen Kre-



Kreisdeputierter Lehrer Fabry, überreicht dem Sieger des 200-m-Einladungslaufes, J. Kaiser vom Wuppertaler SV, den Ehrenpreis des Bundesministers Dr. Wuermeling. Rechts neben Kaiser der Frankfurter Bender und Manfred Kinder aus Wuppertal.



Studienrat Heribert Michels nimmt die Ehrung der Siegerinnen im Speerwerfen der weiblichen Jugend vor. Lamprecht (Koblenz) in der Mitte, siegte mit neuer Rheinlandbestleistung. Dorothea Winterkorn (Wissen) und Christa Herzog (Wissen), links und rechts, belegten den 2. und 3. Platz.

feld, Marathon Krefeld, TuS Opladen, um nur einige herauszugreifen, wurde die Popularität der Veranstaltung erneut unterstrichen. Im Mittelpunkt der ausgetragenen 35 Disziplinen standen die Einladungswettbewerbe und die Kämpfe der Männer und Frauen, in welchen die deutsche Spitzenklasse startete. Es gab bei der sechsstündigen Veranstaltung eine Fülle prächtiger Kämpfe mit neuen deutschen Bestleistungen und Landesrekorden. Wie in den letzten Jahren, gab es für die drei ersten Sieger Plaketten in Gold, Silber bzw.

Bronze. Dazu wurden zahlreichen Siegern Ehrenpreise ausgehändigt, die von Bundesminister für Familien- und Jugendfragen, Dr. Wuermeling, Ministerpräsident Dr. Altheimer, Landrat Dr. Sinzig und der Gemeinde Wissen gestiftet wurden. Nicht nur auf der Aschenbahn und dem grünen Rasen gab es zahlreiche Prominenz, auch unter den Zuschauern waren hohe Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zu finden. Während des Verlaufs der Hauptveranstaltung am Nachmittag entbot der VfB-Vorsitzende, Dr. Bonnertz, den vielen



Zielfoto des 100-m-Einladungslaufes. Zeitgleich in 10,3 Sekunden schlägt Manfred Germa (ASV Köln) Alfred Hebauf (Eintracht Frankfurt).

Hier die ersten Sieger aus allen Klassen

Einladungswettbewerbe:

100 m	1. Manfred Germa, ASV Köln	10,3 Sek.
200 m	1. Johann Kaiser, Wuppertaler SV	21,1 Sek.
800 m	1. Manfr. Walther, Uerdingen 05	1:52,7 Min.
110 m Hürden	1. Maywald, Rot-Weiß Koblenz	15,5 Sek.
400 m Hürden	1. Helmut Janz, VfL Gladbeck	51,4 Sek.

Männer (offene Klasse):

100 m	1. Werner Helmert, VfB Wissen	10,8 Sek.
400 m	1. Wengeoborski Kl. Wuppertaler SV	48,3 Sek.
1500 m	1. Donges Robert, Spfr. Siegen	4:03,0 Min.
5000 m	1. Horst Floßbach, LC Solingen	14:29,8 Min.
4x100-m-Staffel	1. Eintracht Frankfurt	40,5 Sek.
Weitsprung	1. Molzberger, ASV Köln	7,27 m
Hochsprung	1. H.-G. Sälzer, VfL Hamm	1,91 m
Dreisprung	1. Norbert Frank, KTV Bonn	13,40 m
Stabhochsprung	1. Klaus Lehnertz, LC Solingen	4,30 m
Kugelstoßen	1. Fred Schladen, KTV Bonn	15,54 m
Diskuswerfen	1. Fred Schladen, KTV Bonn	54,40 m
Speerwerfen	1. Dany, Rot-Weiß Koblenz	69,51 m

Frauen-Wettbewerbe:

80 m Hürden	1. Teuber, Rot-Weiß Koblenz	12,5 Sek.
100 m	1. Teuber, Rot-Weiß Koblenz	12,3 Sek.
Weitsprung	1. Hausmann Kriemh., Krefeld	5,67 m
Hochsprung	1. Kelter Karin, ESG Betzdorf	1,43 m
Kugelstoßen	1. Marlene Klein, LC Euskirchen	14,96 m
Diskuswerfen	1. Hausmann Kriemh., Krefeld	53,41 m

Männliche Jugend:

100 m	1. Korneck, Eintracht Frankfurt	10,9 Sek.
1000 m	1. Rau, Eintracht Frankfurt	2:41,1 Min.
Weitsprung	1. Rudolph G., TuS Dierdorf	6,69 m
Hochsprung	1. Küchler H. J., SSV Troisdorf	1,70 m
Kugelstoßen	1. Korneck, Eintracht Frankfurt	12,79 m
Olympische Staffel	1. SSV Troisdorf	3:45,1 Min.

Weibliche Jugend:

100 m	1. Drömer, Eintracht Frankfurt	12,8 Sek.
Weitsprung	1. Drömer, Eintracht Frankfurt	5,17 m
Hochsprung	1. Drömer, Eintracht Frankfurt	1,43 m
Kugelstoßen	1. Göckus H., Jahn Siegen	8,74 m
Speerwerfen	1. Lamprecht H., Rot-Weiß Koblenz	41,50 m
4x100-m-Staffel	1. VfB Wissen	55,0 Sek.



Helmut Janz siegte im 400-m-Hürden-Einladungslauf ganz überlegen. Der deutsche Rekordmann lief ausgezeichnete 51,4 Sekunden. Der Gladbecker am Zielband.

nertz Manfred Germar vom ASV Köln und den Karlsruher Weltrekordler Carl Kaufmann, der zum sechsten Male dabei war, aus gesundheitlichen Gründen jedoch diesmal nicht startete.

Dr. Bonnertz, Direktor Kleff, Bankdirektor Rick, Studienrat Michels, Carl Kaufmann, Erich Brass, Hans Boquoi u. a. nahmen die Ehrungen der Sieger vor.

Als dem erfolgreichsten Verein der XI. Siegerland-Kampfspiele wurde Rot-Weiß Koblenz der von Dr. Grosse gestiftete Wanderpokal überreicht. Für besondere Verdienste um die Siegerland-Kampfspiele zeichnete der VfB-Vorsitzende Hans Boquoi (Betzdorf) und den vieljährigen Vereinskassierer August Kemper durch die Verleihung der Siegerland-Plakette aus.

Aloys Klein, Werk Wissen



Zwei deutsche Meisterinnen auf dem Siegespodest. Kriemhild Hausmann (Krefeld) und Marlene Klein (Euskirchen) erhalten die Siegeszeichen von Dr. Bonnertz und Bankdirektor Rick.

Wenn die Erde bebt . . .

In der Nacht zum 2. September 1962 erschütterte eines der schwersten Erdbeben der neueren Zeit ein großes Gebiet in West- und Mittelpersien. Mit Grauen vernahm man zunächst von 3000, dann von 10 000, mittlerweile von 20 000 Menschenleben, die dieser Naturkatastrophe zum Opfer gefallen sind, und wieder einmal stellten die Menschen – die sich doch anschicken, das Weltall außerhalb der Erde zu erobern – fest, daß sie den Katastrophen auf ihrem eigenen Planeten nicht entgegentreten können, sondern ihnen nach wie vor hilflos preisgegeben sind. Unsere Erde ist eine Kugel von etwa 13 000 km Durchmesser. Das tiefste Bohrloch, das Menschen bisher in die Erde treiben konnten, drang nur etwa 7 000 m in die Erdkruste ein. Der direkten Forschung und Messung ist also nur eine winzig dünne Schicht der Erde zugänglich. Vermutlich besteht der Erdkern aus schweren Metallen, nämlich aus Eisen und Nickel, nach deren chemischen Zeichen Ni und Fe man ihn Nife-Kern nennt. Er soll einen Durchmesser von 7 000 km haben. Darüber soll sich eine Zwischenschicht aus leichteren Metallen lagern, der die

Wissenschaftler eine Dicke von 1 700 km geben. Sie wird umschlossen von einer aus zähflüssigem „Magma“ bestehenden, etwa 1100 km dicken Schicht, die man den „Steinmantel“ oder die Lithosphäre nennt. Auf ihr liegt die etwa 100 km dicke Erdkruste, auf der wir leben. Im Verhältnis zum Erddurchmesser ist sie also etwa so dick wie eine Eierschale im Verhältnis zum Ei-Inhalt. Diese „Eierschale“ schwimmt auf dem glühenden Erdinnern etwa wie die Schlacke auf dem flüssigen Eisen im Hochofen.

Die dünne Erdkruste selbst ist noch keineswegs zur Ruhe gekommen. Die Wissenschaft, die aus der Lage, der Formung und der Zusammensetzung der Gesteine den Bau der Erdkruste und die sich in ihr abspielenden Bewegungsvorgänge erforscht, nennt man **Tektonik**. Sie sagt uns auch einiges über Erdbeben. Nach den Ursachen dieser Erschütterungen in der Erdkruste teilt man die Beben in drei Gruppen ein:

- die Einsturzbeben,
- die vulkanischen Beben und
- die tektonischen Beben.

Die Einsturzbeben sind sehr selten. Sie entstehen durch den Einsturz von Hohlräumen unter der Erdoberfläche, z. B. auch durch den Einsturz von Bergwerksstollen und dergl.

Vulkanische Beben sind Begleiterscheinungen von Vulkanausbrüchen.

90 Prozent aller Erdbeben sind jedoch tektonischen Ursprungs, d. h. sie haben ihre Ursache in Verschiebungen oder Bruchbildungen in der Erdkruste oder sie gehen auf Gebirgsfaltungen zurück. Die Erdbebenwarten der Welt verzeichnen jährlich etwa 100 000 Beben, von denen etwa 5 000 „fühlbar“ und etwa 100 „zerstörend“ sind.

Die tektonischen und vulkanischen Beben treten naturgemäß in den Gebieten der Erde ein, die geologisch betrachtet, noch sehr jung sind, z. B. die Gebiete der jüngeren Gebirge oder die sogenannten Bruchgebiete. Am besten reichsten sind ganz bestimmte Gürtel der Erdoberfläche, die unsere Karte zeigt: der eurasischer Faltengebirgszug, der Antillenbogen, vor allem aber die ganze Umrahmung des Stillen Ozeans. Dagegen sind die von Gebirgsbildungen wenig betroffenen Rumpfschollen

und die großen Tiefländer aller Erdteile erdbebenarm. Sibirien, Kanada und das Innere Afrikas sind relativ erdbebenfrei.

Dagegen gehört auch Süddeutschland zu den, wenn auch in äußerst schwachem Maße, erdbebengefährdeten Gebieten der Erde.

Ein Erdbeben nimmt seinen Ausgang vom Erdbebenherd oder Hypozentrum, der bis zu 700 km tief in der Erde liegen kann. Den Ort der stärksten Bewegung an der Erdoberfläche nennt man Epizentrum.

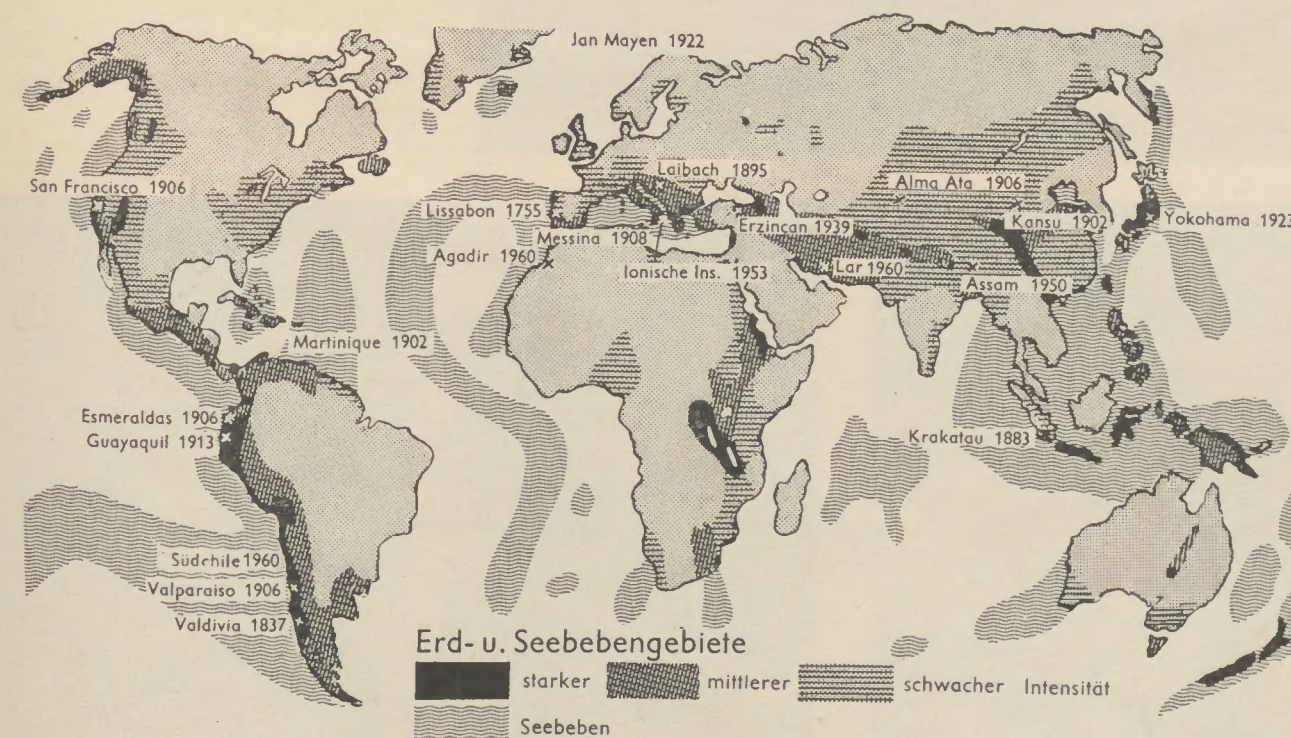
Im Jahre 1662 soll ein Erdbeben in Schensi (China) angeblich 830 000 Menschenleben gekostet haben und am 30. 9. 1730 sollen in Jeddo (Japan) durch ein Erdbeben 137 000 Menschen umgekommen sein, 7 Jahre später kostete in Kalkutta ein Beben 300 000 Menschen das Leben.

In Europa erregte das Erdbeben vom 1. 11. 1755 in Lissabon besonderes Aufsehen. Es hatte 32 000 Tote gekostet, und Goethe beschreibt in „Dichtung und Wahrheit“, wie erschreckend die Nachricht davon auf ihn gewirkt habe.

Eine Übersicht über die größten Erdbeben der letzten zwei Jahrhunderte gibt ein erschütterndes Bild der Katastrophen, die der anscheinend so sichere Grund und Boden, auf dem wir stehen, verursacht hat:

Datum	Ort	Anzahl der Toten etwa
5. 2. 1783	Kalabrien (Süditalien)	30 000
4. 2. 1797	Quito (Ecuador)	40 000
26. 4. 1883	Ausbruch des Krakatau (zwischen Sumatra und Japan)	50 000
28. 10. 1891	Mino-Owari (Japan)	25 000
15. 6. 1896	Sanriku (Japan)	27 000
4. 4. 1905	Kangra (Indien)	20 000
18. 4. 1906	San Francisco	1 000
28. 12. 1908	Messina	103 000
26. 12. 1920	Kansu (China)	200 000
1. 9. 1923	Sagami-Bucht (Japan)	200 000
2. 3. 1933	Sanriku (Japan)	3 000
30. 5. 1935	Quetta (Indien)	41 000
25. 1. 1939	Chillan (Chile)	10 000
27. 12. 1939	Erzindchan (Anatolien, Türkei)	45 000
24. 5. 1940	Lima (Peru)	200
10. 11. 1940	Panciu (Rumänien)	1 000
7. 12. 1944	Hondo (Japan)	900
20. 12. 1946	Hondo (Japan)	2 000
15. 8. 1950	Assam (Indien) und Tibet	650
1. 3. 1960	Agadir (Marokko)	12 000

Fortsetzung auf Seite 268





①



②

① Der Dom zu Fritzlar

② Die Kirche „Sagrada-Familia“, Barcelona

③ ④
Prozession in St. Valentin auf der Haide
(Vintschgau, Südtirol)

⑤ Berberin aus Kairouan (Tunesien)

⑥ MS „Ariadne“ im Geirangerfjord

⑦ Stilfser-Joch, höchste Paßstraße Europas, 2765 m

⑧ Reschen-See mit Ortler, 3995 m

⑥



⑦



⑧



GRÜSSE AUS DEM URLAUB

③



④



⑤



Demgegenüber sind die größten, bekannten mitteleuropäischen Erdbeben nur als geringfügig zu bezeichnen und überdies beruhigend lange her. Am 25. 1. 1348 kostete in Villach ein Erdbeben mit nachfolgendem Erdbeben 5 000 Menschen das Leben, und in Basel forderte am 18. 10. 1356 ein Beben 300 Tote. Recht oft liegt der Erdbebenherd auch in den Gebieten der großen Ozeane. Man spricht dann von einem Seebeben. Diese Seebeben können durch die entstehenden verheerenden Flutwellen den Küstenbewohnern sehr gefährlich werden. Es ist bis heute auch nicht annähernd möglich, Erdbeben vorzusagen und die Menschen rechtzeitig zu warnen, geschweige denn etwas zu tun, um die Erdbeben abzuwehren. Wir wissen le-

diglich, daß manche Zonen der Erde besonders erdbebengefährdet sind. Leider liegen in diesen Gebieten viele Großstädte der Erde, über die in 100 oder in 1000 Jahren oder schon morgen eine Katastrophe hereinbrechen kann. Natürlich bemühen sich die Menschen, diesen Gefahren dadurch begegnen zu können, daß man sie immer besser kennenlernt. Im Jahre 1901 tagte in Straßburg die „Erste internationale Erdbebenkonferenz“. Sie führte zur Gründung einer internationalen Gesellschaft mit dem Sitz in Straßburg. Nach dem ersten Weltkrieg wurde die „Internationale Union für Geodäsie und Geophysik“ und in ihrem Rahmen eine „Gesellschaft für Seismologie und Physik des Erdinneren“ ins Leben gerufen. Seit

1951 gibt es eine Seismologische Kommission. Heute verzeichnen 500 Erdbebenwarten auf unserem Planeten mit ihren empfindlichen Geräten, den Seismographen, sämtliche Erdbeben. Sie sind in der Lage, Stärke und Ausdehnung sowie den Herd der Beben genau anzugeben, aber voraussagen können sie eine Katastrophe nicht. Den Erdbeben ist der Mensch nach wie vor hilflos ausgesetzt, doch steht es in seiner Macht, die Folgen dieser Katastrophen zu mildern oder zu verhindern. In großen Organisationen der Menschlichkeit kämpft er an gegen Hunger und Seuchen, hilft er beim Wiederaufbau oder bei Aussiedlungen. Und nach jeder Vernichtung erhebt sich auf's neue der Wille zu leben. Lk

Arbeiten wir gefährlich?

Es ist, als ob ein Erwachen durch die Lande geht: man spricht über Betriebsunfälle. Berufene und Unberufene überbieten sich, Kritik an der Sicherheit zu üben, die unsere gewerbliche Wirtschaft zu bieten hat. Es fallen scharfe Worte: Die „alarmierenden Unfallzahlen“ sind eine „ungeheure Anklage gegen die Verantwortlichen“, sie beweisen die „Rückständigkeit der Bundesrepublik in der Unfallverhütung“.

In neugegründeten Arbeitsausschüssen rückte man dem Problem „Betriebsunfall“ zu Leibe; Sachverständige tagen, und man hört sehr gute Reden. Der sozialpolitische Arbeitskreis einer Bundestagsfraktion veranstaltete ein öffentliches Gespräch von Sachverständigen mit dem Ziel, dem Gesetzgeber Anregungen für die Reform der Unfallversicherung zu geben.

Wenn auch die in Wort und Schrift genannten Betriebsunfall-Zahlen, die jährlich in die Millionen gehen, nicht immer übereinstimmen, so sind sich alle Sachverständigen darin einig: Sie sind zu hoch, sie stehen nicht im Einklang mit dem Stand unserer Technik. Wir arbeiten zu gefährlich!

Den gewerblichen Berufsgenossenschaften wurden 1960 nicht weniger als 2¼ Millionen Betriebsunfälle gemeldet. Innerhalb eines Jahres wurde jeder achte Beschäftigte einmal so verletzt,

daß er mindestens vier Tage der Arbeit fernbleiben mußte. Jeder 720. Betriebsunfall verlief tödlich. Jeder 40. Betriebsunfall hatte eine vorläufige Erwerbsminderung zur Folge, die nicht selten zu dauernder Erwerbsminderung führt. Eine traurige Bilanz. Es ist aber leider zu wenig bekannt, wie der „Unfall“ im Gesetz definiert ist: Jede Verletzung, die während der Berufstätigkeit oder auf dem Wege zum oder vom Arbeitsplatz eintritt, wird zum meldepflichtigen Unfall, wenn der Facharzt eine Arbeitsunfähigkeit von mindestens vier Tagen feststellt.

Der Unfall in der Küche

Eine in der Hotelküche beschäftigte Frau, die sich beim Gemüseputzen in den Finger schneidet und vom Facharzt vier Tage arbeitsunfähig geschrieben wird, hat einen meldepflichtigen Unfall erlitten; sie darf vier Tage zu Hause bleiben. Sie tut es auch, weil sie ihren vollen Lohn bezieht. Die Hausfrau, der das gleiche Mißgeschick zustößt, wird von keinem Arzt für arbeitsunfähig erklärt. Beide Frauen sind nicht ernsthaft verletzt, aber der „Unfall“ der ersteren wird statistisch erfaßt. Die Hausfrau muß still ihre Arbeit weiter verrichten, als sei nichts geschehen. Sie erscheint in keiner Statistik. — Ich will sagen: Ein hoher Pro-

zentsatz der 2¼ Millionen meldepflichtigen Unfälle sind Bagatellschäden, die die Bezeichnung „Unfall“ eigentlich nicht verdienen.

Aber auch das, was übrigbleibt, ist zuviel; nicht nur rein gefühlsmäßig gemessen am Stand unserer Technik, sondern auch im Vergleich mit den USA, denen wir so gern naheifern. Feststeht, daß „drüben“ und auch in anderen Ländern viel weniger echte ernste Körperschäden eintreten als bei uns.

Woran liegt es? Die Antwort sagt zunächst, woran es nicht liegt: Es liegt nicht am Zustand unserer technischen Anlagen. Es liegt nicht an den Unfallverhütungsvorschriften. Es liegt nicht daran, daß sich die prüfenden Beamten der Gewerbeaufsicht und der Berufsgenossenschaft zu selten im Betrieb sehen lassen.

Es hilft auch wenig, wenn die Arbeitnehmer vom Arbeitgeber fordern: Gib uns narrensichere Arbeitsplätze! Oder wenn der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer vorhält: Richte dich nach den unvermeidlichen Gefahren deines Arbeitsplatzes. Jeder beschuldigt jeden. Die Patentlösung liegt in der Mitte. Sie liegt gleichermaßen in uns allen.

Um die Antwort zu präzisieren, müssen wir nochmals einen Blick über die Grenze tun. Dem Besucher der USA fällt das sehr disziplinierte Verhalten der Verkehrsteilnehmer auf. Amerika ist durch ein tiefes Trauertal des Verkehrs gegangen. Als die Verkehrsunfälle überhandnahmen, verwirklichte die Regierung ein großzügiges Straßenbauprogramm. Die Verkehrsteil-

nehmer, angesprochen durch die vorbildlichen Maßnahmen der Regierung, haben sich zu einer bewundernswerten Disziplin durchgerungen. „Safety first“ ist eine Volksbewegung geworden.

Auf das Vorbild kommt es an! Der Gesetzgeber muß auch in der Bekämpfung der Betriebsunfälle den ersten Schritt tun. Die Neuregelung des Unfallversicherungsgesetzes bietet dazu eine selten wiederkehrende Gelegenheit. — Jahr für Jahr, seit 80 Jahren, werden die vom Unternehmer zu zahlenden Beiträge zur gesetzlichen Unfallversicherung als kaum beeinflussbare Kosten abgebucht. Der unfallverhütungstüchtige Unternehmer wird für seinen Aufwand nicht belohnt, der nachlässige Unternehmer wird nicht bestraft. Zwar wird jedes Unternehmen nach seiner Unfallwahrscheinlichkeit klassifiziert; der Unternehmer eines Steinbruchs zahlt höhere Beiträge als der Bildhauer. Dem Schreinermeister dagegen, der in modernen Maschinen viel investiert hat und somit verhältnismäßig gefahrlos arbeitet, wird der gleiche Beitrag abgefordert wie einem Schreinermeister, dessen Kreissäge 50 Jahre alt ist. — Jedem Unternehmer könnte mit einer risikogerechten Beitragsstaffelung ein Anstoß zur Unfallverhütung gegeben werden.

Aber nicht nur das Risiko, sondern auch die tatsächliche Unfallhäufigkeit müssen im Beitrag deutlicher berücksichtigt werden. Der wirtschaftlich denkende Unternehmer muß wirtschaftlich angesprochen werden, will man ihn für die Unfallverhütung gewinnen.

Unfallschaden vier Milliarden

Für die staatliche Autorität dagegen können wirtschaftliche Erwägungen nicht ausschlaggebend sein. Die vier Milliarden Mark, die jährlich durch Unfälle in Bewegung gesetzt werden, sind kein Schaden für die Volkswirtschaft. Der Staat hat die Verpflichtung, die Unversehrtheit des Menschen zu wahren. Von ihm muß die Initiative ausgehen, Fernsehen, Rundfunk, Film und Presse in die Werbung für Unfallverhütung einzuschalten. Sicherheit in allen Lebensbereichen muß auch bei uns ein Volksanliegen werden.

Eine sehr wichtige Funktion haben die Gewerkschaften. Sie haben sich mit Erfolg dafür eingesetzt, den Arbeiter gegenüber den Wechselfällen des Lebens zu sichern. Es wäre ihnen ein leichtes, dem Arbeiter klarzumachen, daß jetzt schon viel für seine Sicherheit getan wird und daß er selbst auch mitdenken und mithandeln muß. Narrensichere Arbeitsplätze gibt es nun

mal nicht! Es ist nicht zu leugnen, daß in vielen Unternehmen erhebliche Mittel in das Sicherheitsprogramm investiert werden. Kostenfressende Umbauten werden durchgeführt, der Sicherheit zuliebe. Sicherheitsingenieure nebst ihren Helfern sind hauptamtlich und viele Unfallvertrauensmänner sind nebenamtlich tätig. Die besonders gefährdeten Neulinge werden belehrt, bevor sie ihre Arbeit aufnehmen. Jährlich werden Hunderttausende Körperschutzartikel an die Belegschaft ausgegeben; Helme, Brillen, Handschuhe, Sicherheitsschuhe, Hitzeschutzkleidung und dergleichen mehr.

Führt man dem Arbeiter diese Tatsachen vor Augen, so wird er sich selbst die Frage vorlegen: „Und was tue ich für meine Sicherheit?“ Er wird sich selbst darüber klar, daß auch ihm eine Eigenverantwortung zufällt. Es kann auch nicht schaden, ihn daran zu erinnern, daß er einen Teil der Unfallkosten aus seiner Tasche bezahlt. Sind gesunder Egoismus und Eigenverantwortung verkümmert unter der voll-

endeten sozialen Sicherheit? Oder wie ist es sonst zu erklären, daß ein Arbeiter seine Augen schutzlos der Funkenkarbe eines Schleifsteins preisgibt, obwohl er eine Schutzbrille besitzt; er trägt sie aber in der Tasche. Oder wie soll man es deuten, daß er seinen Schutzhelm im Spind liegen läßt, weil er sich nicht von seinem Filzhut trennen kann! Ist es falschverstandenes Heldentum oder Eitelkeit oder der fatale Trugschluß: Es ist bisher immer gutgegangen?

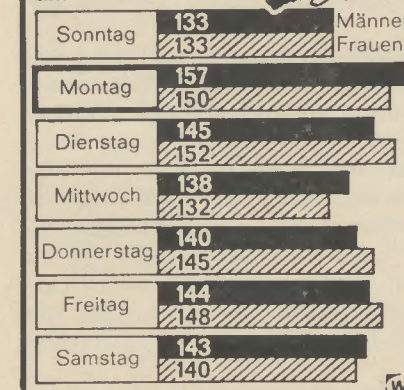
Man sieht, der Kreis der Verantwortlichen umschließt das ganze Volk. Wenn wir die vielen Unfälle als Zivilisationsschande empfinden, müssen wir alle mithelfen, uns reinzuwaschen, indem jeder für sich selbst und seinen Mitmenschen verantwortlich handelt. Wie wir im einzelnen helfen, richtet sich nach Art und Umfang unseres Einflusses. Die Sicherheitsingenieure müssen dem Gefahrbewußtsein zur Popularität verhelfen und deshalb vor die Öffentlichkeit treten.

Dipl.-Ing. Heinz Heyer

Montags droht der Herzinfarkt

Montags droht der Herzinfarkt

von je 1000 Herzinfarktpatienten wurden krank am



Seit Beginn unseres Jahrhunderts haben sich das Bild und die Art der Krankheiten völlig gewandelt. Die Sterbefallstatistiken der Lebensversicherungsgesellschaften geben darüber Auskunft. Während vor dem ersten Weltkrieg Tuberkulose und Infektionskrankheiten die häufigsten Todesursachen waren, sind es heute Herz- und Kreislauferkrankungen. Nach diesen Untersuchungen ist der Herzinfarkt vorwiegend eine Männerkrankheit. Sie stellen 76 Prozent der „Infarkt-Patienten“. Besonders anfällig für einen Herzinfarkt sind im Durchschnitt die meisten Menschen am Tag nach einem Sonn- oder Feiertag, junge Männer bis zu 39 Jahren sonntags und Frauen bis zum gleichen Alter dienstags. Prädestiniert für einen Herzinfarkt sind nach der gleichen Statistik Handelsreisende, Unternehmer, Angestellte, Beamte, Akademiker sowie die im Gaststätten- und Alkoholgewerbe Beschäftigten.

ZWISCHEN 100 000 BÜCHERN

Nirgendwo wird die alte Klage, daß die Welt immer materialistischer werde, überzeugender widerlegt als in den riesigen Hallen des Frankfurter Messegeländes in den Tagen der Internationalen Buchmesse. Immerhin haben 95 000 Menschen diese Messe besucht und damit ihr Interesse am Buch und an geistigen Werten bekundet. Diese Messe ist allerdings auch ein Phänomen, denn 32 Länder der Welt zeigen hier friedlich nebeneinander ihr literarisches Gut. Von 2112 Verlagen, von denen 1402 ausländischen Ursprungs sind, wurden nahezu 100 000 Bücher dargeboten. Kein Wunder, daß der Vorsteher des Börsenvereins Deutscher Buchhändler, Werner Dodeshoner, in der Eröffnungsansprache ein wenig die Angst vor der Überfülle des Gebotenen abschwächen wollte, indem er aus einem schon vor mehr als 300 Jahren erschienenen Buche (dem italienischen Ständebuch von Merian, 1659) zitierte:

„Es ist heutigen Tages die Schreibsucht so weit gekommen und eingerissen, daß fast jeder will Bücher schreiben, am Loden liegen und ihm einen Namen damit machen, und treibt diese Sucht insgesamt die Leute, Gelehrte und Ungelehrte, so sehr, daß es über alle Maßen ist.“

Er hätte sogar einen Spruch aus dem 9. Jahrhundert vor Christi Geburt zitieren können, denn um diese Zeit beklagte sich der Prediger Salomonis:

„Des vielen Büchermachens ist kein Ende“.

Was würden diese Leute erst gesagt haben, wenn sie mit den vielen Messebesuchern, den Buchhändlern und den „Seh-Leuten“ durch die Kojen und Stände fast aller großen Verleger der Welt hätten gehen können?

Die Frankfurter Buchmesse 1962 ist die größte seit Kriegsende. Die Zahl der Aussteller hat sich seit der ersten Nachkriegs-Buchmesse 1949 fast genau verzehnfacht. Zum erstenmal stellen in diesem Jahr auch australische Verleger aus – jetzt kommt die ganze Welt nach Frankfurt. Die Ausstellungsfläche wurde von 20 000 Quadratmeter im letzten Jahr auf 22 000 Quadratmeter

erweitert. Hier ein statistischer Überblick.

Jahr	Aussteller insgesamt	deutsche	ausländische
1949	205	205	
1950	460	360	100
1951	602	412	190
1952	857	484	373
1953	989	484	505
1954	1058	524	534
1955	1158	547	611
1956	1355	573	782
1957	1384	647	737
1958	1485	678	807
1959	1830	710	1120
1960	1906	684	1222
1961	1843	701	1143
1962	2052	693	1359

Nicht gezählt wurden Gemeinschaftsausstellungen, bei denen die Zahl der ausstellenden Verlage nicht bekannt war, auch nicht die Gemeinschaftsausstellung „Bücher aus dem innerdeutschen Handel“. Die Gesamtzahl der ausstellenden Verlage ist daher seit 1955 höher als die angegebene Zahl ausweist.*)

An der Spitze der ausländischen Aussteller stehen die Vereinigten Staaten von Amerika, die auf dieser 14. Buchmesse mit 164 Verlagen vertreten sind (vor zehn Jahren waren es vier). So ist verständlich, wenn in der Statistik der Übersetzungen unterschieden wird zwischen Englisch und Englisch aus den USA, wobei Übersetzungen aus diesem Bereich um fast 5 Prozent gestiegen sind . . . innerhalb eines Jahres.

Wieder prunken Amerika und Italien mit herrlichen Kunstdruckbüchern; England zeigt sehr liebevoll illustrierte Reise- und Tierbücher. Sowjetrußland lockt mit Fotografien seiner Astronauten und entsprechenden Publikationen; Frankreich, das mit 195 Verlagen vertreten ist (England 214, USA 164, Italien 108, Schweiz 96), besticht mit Liebhaberausgaben seiner Klassiker und historischer Literatur; an einem Son-

Rührend schöne Herzgeschichten, die ihm vor der Seele schweben, weiß der Dichter zu berichten. Wovon aber soll er leben?

Was er fein zusammenharkte, sauber eingebund'ne Werklein, führt er eben auch zu Markte wie der Bauer seine Ferklein.

(Wilhelm Busch)

derstand werden die Memoiren de Gaulles in Ganzleder gezeigt.

Wenn man die Kojen der deutschen Verlage überschaut, rd. 1200 Kojen in 5 Hallen mit Galerien und Anbauten, so wird zu überwältigender Gewißheit der Siegeszug des Taschenbuchs. Alle großen inländischen und ausländischen Verlage haben ganze Wandreihen der Ausstellung ihren Taschenbüchern gewidmet; das war im vorigen Jahr in solchem Ausmaß nicht der Fall. Die Taschenbücher stellen mit über 1000 Titeln einen Anteil von 4,6 v. H. der Gesamttitel-Produktion; und innerhalb ihres Bereichs entfällt der Löwenanteil der Taschenbücher auf die belletristische Sparte, also auf schöngeistige und Unterhaltungs-Literatur. Das entspricht dem Gesamtbild auf dem Büchermarkt; im In- und Ausland ist die Zahl der schöngeistigen Titel unaufhaltsam gestiegen.

Vielleicht aber spielt beim Wunsch, Romane zu lesen, auch der Wille eine Rolle, sich auf solche vergnügliche Art weiterzubilden. Eine der erstaunlichsten Aussagen, die auf dieser Buchmesse bekannt wurden, ist die Mitteilung vom stabilen Anteil der Bildungs- und Unterhaltungsausgaben. Dieser Anteil beträgt seit Jahren 8,6 Prozent der Lebenshaltung; er ist stabil geblieben und auch bei gesteigerten Ausgaben infolge höheren Verdienstes . . . und so zeigt sich auch bei den Taschenbuchreihen, daß – nach der schönen Literatur – wissenschaftliche Sachgebiete große Anziehungskraft entwickeln und an zweiter Stelle der prozentualen Anteile folgen.

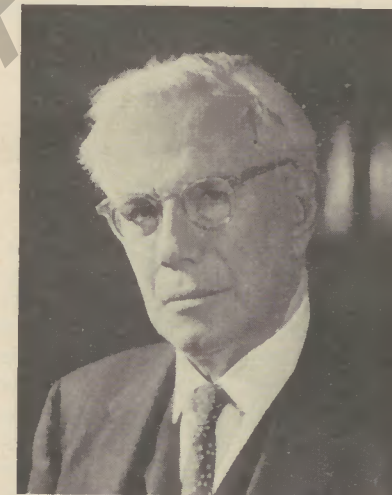
Es ist nicht nur das deutsche Interesse für Übersetzungen aus Amerika vorhanden; auch in Amerika ist wachsendes Interesse für Übersetzungen aus Deutschland wirksam. Beispielsweise wurden im Jahre 1959 231 Titel aus der deutschen Originalsprache in das Englisch der USA übersetzt, womit deutsche Übersetzungen dort an die zweite Stelle hinter Frankreich kamen. Für den Messebesucher (vormittags haben nur Buchhändler, nachmittags hat

jedermann Zutritt) besteht das Erlebnis nicht nur in der Begegnung mit den Büchern, sondern auch mit den Menschen.

Hier kann er u. U. die großen Verleger und oft auch die berühmten Autoren selbst sehen und sprechen. Hier kann er in aller Ruhe von Büchern aus den ihn interessierenden Gebieten Prospekte (oft selbst wahre Kunstwerke) sammeln und zu Hause in Muße durchsehen, hier kann er in Bildbänden blättern, die vielleicht sein Stammbuchhändler des Risikos wegen nie am Lager haben wird, hier begegnet er vor allen Dingen der ausländischen Literatur in ungeahnter Hülle und Fülle. Er kann z. B. das teuerste Buch der Messe betrachten, das ein niederländischer Verleger anbietet. Es enthält Original-Lithographien von Karl Appelt und kostet 1140,- DM. Er versucht herauszubekommen, ob sich wieder ein „Best-Seller“ abzeichnet, wie vor Jahren Pasternaks „Dr. Schiwago“ (in diesem Jahre scheint dies nicht der Fall zu sein. Die Schmökerei in den Ständen und Kojen kann zu einer wahren Entdeckungsreise führen.

Als Treuhandstiftung seiner Mitglieder verteilt der Börsenverein Deutscher Buchhändler jährlich als Abschluß der Buchmesse einen mit 10 000 DM dotierten „Friedenspreis des Deutschen Buchhandels“ ohne Rücksicht auf Nationalität, Rasse oder Bekenntnis an einen Repräsentanten des geistigen Lebens, der zur Verwirklichung des Friedens-

gedankens beigetragen hat. Liest man die Namen der bisherigen Preisträger, so steht in der Tat die Elite der geistig Schaffenden vor einem: Max Tau (1950); Albert Schweitzer (1951); Romano Guardini (1952); Martin Buber (1953); Carl J. Burckhardt (1954); Hermann Hesse (1955); Reinhold Schneider (1956); Thornton Wilder (1957); Karl Jaspers (1958); Theodor Heuß (1959); Victor Gollancz (1960) und Sarpapalli Radhakrishnan (1961). In diesem Jahre wurde der Preis verliehen an den Theologen und Philosophen Paul Tillich.



Professor Paul Tillich wurde im Jahre 1886 in Starzeddel Kreis Guben (Oberlausitz) als Sohn eines lutherischen

Pfarrers geboren. Er studierte in Berlin, Halle (Saale) und Tübingen bei Harnack, Troeltsch, Lütgert und Gunkel. Tillich gilt als Vertreter des Neukantianismus, den er in Marburg seit dem Jahre 1924 vertrat. Später ging er an die Technische Hochschule nach Dresden und wurde im Jahre 1929 als Nachfolger Max Schelers nach Frankfurt a. M. berufen. Schon im März 1933 verlor er als einer der ersten deutschen Gelehrten seine Professur und folgte kurze Zeit darauf mit 47 Jahren einem Rufe Reinhold Niebuhrs an das Union Theological Seminary in New York. Bald wurde er der führenden evangelische Theologe der USA. Er erhielt eine Berufung auf den angesehenen evang.-theologischen Lehrstuhl der Staaten an der Harvard-University in Cambridge (USA). Eine Fülle akademischer Ehrungen und Doktorwürden wurde ihm sowohl in Europa als auch in Amerika zuteil.

Professor Dr. Paul Tillich hat seit seiner Emigration nach den USA im Jahre 1933 eine große Wirkung auf die junge Generation in den Staaten ausgeübt. Aber auch in der alten Heimat hört man seit 1945 in vermehrtem Maße wieder auf ihn, und ein wachsender Einfluß, vor allem auf Kirche und Theologie, ist unverkennbar. Im Jahre 1958 wurde Paul Tillich der Hansische Goethepreis verliehen. Die Biographie des Gesamtwerkes von Professor Dr. Paul Tillich weist 400 Veröffentlichungen auf, davon 18 selbstständige Bücher. Lk

EIN DIEB ÜBT RACHE

Auch in Andalusien ißt man gern Schinken, und der Schlachtermeister Fernandez, das war stadtbekannt, hatte die besten Sorten auf Vorrat. Aber eines Morgens sah sich der Mann genötigt, zur Polizei zu gehen und zu melden, unbekannte Diebe hätten ihm in der verflossenen Nacht nicht weniger als zehn von den geräucherten Batzen aus dem Kühlschrank geholt. Nun, die Polizei tat ihre Pflicht. Sie nahm die Sache zu Protokoll. Außerdem ließ sie, um möglicherweise eine Fährte zu finden, den Kummer des Senor Fernandez in allen Zeitungen veröffentlichen. Auf diese Weise kam der Diebstahl an die große Glocke. Da ereignete sich etwas, womit kein Mensch gerechnet hatte. Im Büro der Polizeistation klingelte

nämlich das Telefon und eine aufgeregte Männerstimme lamentierte: „Meine Herren, hier spricht der Schinkendieb persönlich. Bitte, lassen Sie sich von diesem Gauner Fernandez nicht irreführen. Meine Beute bestand nicht aus zehn Schinken, sondern der Kerl hatte nur noch einen halben im Kühlschrank hängen, und der schmeckte sogar nach dem Knochen!“ Wie man später erfuhr, hatte der Spitzbube außerdem noch das Versicherungsunternehmen angerufen, bei dem der Metzgermeister pflichtgetreu seine Prämien gegen Einbruchdiebstahl zu bezahlen pflegte.

Die Folge war, daß der Bestohlene nebst seiner Frau sowohl von der Polizei als auch von den Versicherungsbeamten in ein Kreuzverhör genom-

men wurde. Und da die Aussagen des Mannes dem Geständnis der ziemlich hilflosen Ehefrau erheblich widersprachen, mußte Senor Fernandez am Ende Farbe bekennen und zugeben, daß der Ganove am Telefon die lautere oder eigentlich doch die unlautere Wahrheit gesagt habe.

Kurzum, man schüttelte die Köpfe und erklärte dem Metzger, man wolle zwar die Spur des Spitzbuben weiterhin verfolgen, doch müsse nun auch gegen den Bestohlenen ein recht unangenehmes Verfahren angestrengt werden. So kam es, daß sich nach einigen Wochen der Dieb und das von ihm bestohlene Opfer beim Tütenkleben begegneten. Sie saßen bei Vater Philipp nebeneinander und tauschten philosophische Betrachtungen aus über den Kaloriengehalt andalusischer Schinken und über die Gerechtigkeit in dieser merkwürdigen Welt.

Heinz Stegweit

*) Entnommen der Broschüre „Buch und Buchhandel in Zahlen“, herausgegeben vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V. Frankfurt a. Main



Vor fünf Jahren, am 17. Oktober 1957, starb

Ralph Benatzky

der Komponist der Operette „Im weißen Rößl“

Es sind etwa vierzig Jahre her, daß eine der originellsten Chansonetten, die es jemals gab, die Konzertbesucher in Wien, Graz, Innsbruck, Prag, Brünn und anderen österreichischen Städten begeisterte. Eigentlich war Josma Selim – so nannte sie sich – halb Chansonette, halb Diseuse, denn ihr Vortrag wechselte vom Gesang zum Sprechen und umgekehrt. Auf jeden Fall aber war die Art, wie sie alle Texte „brachte“, einmalig und unnachahmlich. Diese ebenso aparte und zierliche wie lebensprühende Künstlerin war die erste Frau des Komponisten Ralph Benatzky. Und obwohl die Musikkritik hier versagt, so ist es doch die reinste Wahrheit, daß diese Frau es war, die den Namen des Komponisten Ralph Benatzky zuerst bekannt machte. Sie war die „Hauptperson des Abends“, wie ein Kritiker einmal richtig bemerkte, und wenn sie mit einer unvergeßlich graziösen Handbewegung zum Klavier hin die Worte „Text und Musik von Ralph Benatzky“ sprach, so wurde man sich erst bewußt, daß der Erfolg des Abends nicht ihr allein gehörte. Immer wieder mußte sie als Zugabe die typisch-österreichische Geschichte ihres neuen Kleides vortragen: „... und ließ den alten Fetzen von der Voprschalek frisch besetzen.“ Das Publikum bog sich vor Lachen und übersah halb und halb den Komponisten und Textschreiber aller ihrer Chansons.

Die bezaubernde Josma Selim, die in keinem Lexikon steht, obgleich sie es verdient hätte, ließ ihren genialen Gatten eines Tages einsam auf der Bühne zurück; sie starb zwanzig Jahre

früher als Benatzky. Der Österreicher Ralph Benatzky, geboren in Mährisch-Budweis – in diesen Tagen jährt sich zum fünften Mal sein Todestag –, fand später neue Partnerinnen, aber er fand auch nicht annähernd eine zweite Josma Selim. Er tat deshalb das Vernünftigste, was sich in einer solchen Lage tun läßt: er besann sich auf sein eigenes Talent und begann, Operetten zu schreiben. Die bekannteste unter ihnen, „Im weißen Rößl“, komponiert 1930, wurde sogar ein Weltenerfolg, den er auch mit den späteren Erfolgen „Meine Schwester und ich“ und „Ein bezauberndes Fräulein“ nicht überbieten konnte.

Seine größten Operettenerfolge aber können nicht darüber hinwegtäuschen, daß er auch auf diesem Feld stets Benatzky blieb, das heißt der Vertreter einer eigenen, dezenten und geistvollen Kunst, aus der etwas ganz Neues hervorging, eine Sonderform der Operette: das Chanson-Lustspiel oder, wenn man will, das erste „Musical“. Benatzky blieb nach wie vor der meisterliche Schöpfer von Chansons, die mit ihren melodischen Feinheiten und ihrer sprachlich-satirischen Note eine Art musikalischer Delikatessen darstellen. Insgesamt sind es rund 5000 Chansons, die Benatzky entweder zum Vortrag bestimmt oder in seinen Operetten verarbeitet hat. Viele von ihnen wurden auch zu unverwüßlichen „Schlagern“, die immer wieder „hervorgeholt“ und neu instrumentiert werden, wie beispielsweise „Mein Mädels ist nur eine Verkäuferin“ oder „Ach, Louise“. – Der besondere, man möchte fast sagen, der besonders aparte me-

lodische Einfall, das war Ralph Benatzkys große Stärke und das eigentlich Reizvolle seiner unverwechselbaren Chanson-Kunst.

Schon in den dreißiger Jahren übersiedelte Benatzky in die Schweiz, dann nach Amerika, um eines Tages über Paris wieder nach Zürich zurückzukehren, wo er 1957 im Alter von 73 Jahren starb. Er hinterließ ein Werk, das zwei Opern, zwanzig Operetten und sogar einen Roman („In Dur und Moll“) umfaßt. Er gehört keineswegs, wie oft zu lesen ist, zu den größten Vertretern der „Wiener Operette“, aber er steht in der Kunst des Chansons auf einsamer Höhe.

Walter Wildhagen

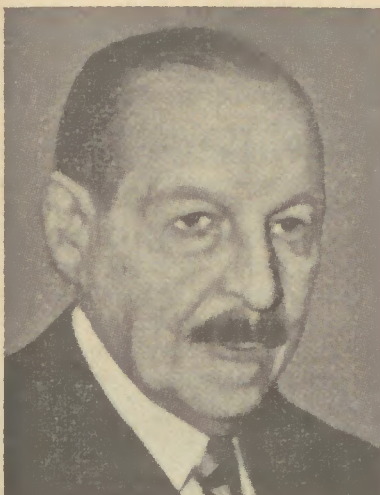
RÄTSELAUFLÖSUNGEN

Das große Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Apfel, 4. hl, 6. Imker, 9. Earl, 11. Tee, 12. Verbum, 14. Ren, 15. Id, 16. Rur, 19. Are, 20. Go, 22. Ute, 23. Reigen, 24. Edom, 26. Pau, 27. Nesses, 30. intern, 34. Ase, 35. Erie, 36. Rabatt, 39. Bor, 40. As, 41. Elk, 42. Zer, 44. GB, 45. Ahr, 47. Mohair, 50. Rad, 51. Ural, 52. Tross, 53. le, 54. Notar.
Senkrecht: 1. Aster, 2. Fee, 3. Luv, 4. Herden, 5. Lab, 6. Ilm, 7. Kur, 8. Rinde, 10. Ruegen, 13. Eire, 17. Uran, 18. Reuter, 19. Ag, 21. Ode, 22. Umsatz, 25. Os, 26. Pl, 28. Oste, 29. Se, 31. Er, 32. Ria, 33. Nestor, 36. Regale, 37. Albi, 38. Bk, 39. Blatt, 43. Ruder, 46. Rho, 47. Mus, 48. Hal, 49. Run, 50. rot.

Markt im Mittelalter

Neun Fehler sind unserem Zeichner unterlaufen. Folgende Dinge gab es damals noch nicht: Luftballon, Fernglas, Glühlampe, Zigarette, Benzinfeuerzeug, Kinderroller, Spielzeugauto, Fahrrad, Bananen.



Vor achtzig Jahren wurde der Schöpfer unsterblicher Operettenmusik

Emmerich Kálmán

geboren.

Mit der Musik Franz Liszts lernte die Welt die tonschöpferische Erfindungskraft und das einzigartige musikalische Temperament der Ungarn in der gezügeltesten Form kennen – das Leichte, Heitere und doch auch „zigeunerhaft“ Elegische dieser musikalischen Himmelsrichtung triumphierte dagegen in den Zauberklingen Franz Lehars und Emmerich Kálmáns. Ihre spritzig-beschwingten, „paprizierten“ Weisen erwiesen sich als ebenso beständig wie die ernste, klassische Kunst des großen Rhapsodien-Schöpfers. Beide musikalischen Welten, die Liszts und die Lehars und Kálmáns, entsprangen der selben Volkseele und fließen, unüberhörbar für den Musikkennner, irgendwo wieder zusammen.

Kálmán, der mit seinem richtigen ungarischen Vornamen Imre hieß und in dem kleinen Ort Siófok am Plattensee geboren wurde – in diesen Tagen wäre er 80 Jahre alt geworden –, fühlte sich als junger Musikstudent nur der ernsten Musik verbunden und wollte die Pianistenlaufbahn einschlagen. Eine physische Schwäche seiner rechten Hand machte diesen Plan jedoch zunichte. Kálmán begann, sich in anderen Berufen umzusehen. Er studierte einige Semester die Rechte, war dann kurze Zeit Advokaturkonzipient, wandte sich bald danach wieder der Musik zu und verdiente sich als Musikkritiker ungarischer Tageszeitungen seinen Unterhalt. Etwa seit

1908 konzentrierte er seine ganze Kraft aber auf das Komponieren leichter Musik. In diesem Jahr hatte er mit der Operette „Herbstmanöver“, die nicht sein erstes Werk dieser Art, aber seine erste erfolgsgekrönte Operette war, endlich das gesteckte Ziel erreicht: seine Musik wehte über den Plattensee und die Donau hinüber, zunächst in Richtung Walzermetropole Wien, um bald darauf in allen europäischen Operettenhäusern zu erklingen. Von seinen ersten Librettisten Julius Brammer und Alfred Grünwald ideal unterstützt und ergänzt, schrieb Kálmán nun Operette um Operette: „Gute Kameraden“, „Der Zigeunerprimas“, „Der kleine König“, „The Blue House“, „Sari“, „Die Csardasfürstin“, „Die Faschingsfee“, „Hollandmädchen“, „Die Bajadere“, und schließlich, 1926, „Gräfin Mariza“.

Die zumeist in Moll gehaltenen, volksliednahen Soli und Duette aus diesen Operetten wurden bald zu vielgesungenen „Schlagern“: „Komm' mit nach Varasdin . . .“, „Machen wir's den Schwalben nach“, „Grüß mir die süßen, die reizenden Frauen im schönen Wien . . .“ – Es war etwa die Zeitspanne zwischen 1915 und 1930, in der diese Kálmán-Melodien mit den Brammer-Grünwald-Texten nicht nur die Operettentheater in aller Welt eroberten – allein die „Csardasfürstin“ soll es auf über hunderttausend Aufführungen gebracht haben –, sondern sich auch dem musikalischen Gedäch-

nis von Millionen unverlierbar einprägten. Es waren Melodien, die ebenso rasch ins Ohr wie ins Tanzbein gingen und nicht zuletzt in die Herzen aller Freunde der heiteren Muse; es waren nicht eigentlich Chansons oder Schlager, sondern nahezu rhythmische Volksweisen, deren besonderer Zauber eben darin zu liegen schien, daß sie immer wieder zum Nachsingen und Nachsummen verführten.

Kálmáns daseinsfreudiges Komponieren an der Donau, sein Schwelgen in heiterer Musik erlitt durch den „Anschluß“ Österreichs einen Bruch. Er verließ Wien, lebte zunächst in Paris, ging 1940 in die Staaten und schlug seine Zelte in der Park Avenue in New York auf. Von dort kehrte er erst 1951 nach Paris zurück, wo er zwei Jahre später, am 30. Oktober 1953, starb. Seine letzte „amerikanische“ Operette, die „Arizona-Lady“, setzte 1954 auch nach Europa über, ohne uns jedoch im gleichen Maße entzücken zu können wie seine früheren Werke; „Kálmán braucht Wien und Wien braucht Kálmán“, schrieb damals ein Kritiker und traf damit sicher den Nagel auf den Kopf. Mit dem großen, zauberhaften Reigen seiner Melodien, die immer wieder von Tonbändern erklingen oder zum Stammrepertoire der Unterhaltungsorchester gehören, hat sich Emmerich Kálmán indes unauslöschlich in unser Musikgedächtnis eingetragen.

Walter Wildhagen.

SONNENTRÄUME | im Jahre 2000

Dieser Sommer ist, so lasen wir kürzlich in einer westdeutschen Zeitung, nur ein „grünangestrichener Winter“ gewesen, und in der Tat hat uns die Sonne diesmal sehr im Stich gelassen. Man darf sich eigentlich gar nicht ausdenken, wie das weiter gehen soll. Der niederländische Erzähler Bomans hat es aber doch getan, und er gibt uns einen Ferienbericht aus dem Jahre 2000:

In Grol (Drenthe) ist gestern nachmittag, etwa um viertel vor fünf, die Sonne durchgebrochen und hat, wie Augenzeugen hartnäckig versichern, gute acht Minuten geschienen. Mehrere Einwohner bestiegen die Dächer ihrer Häuser, um von dort aus die Erscheinung durch eine rußgeschwärzte Scherbe zu beobachten. Der älteste Einwohner des Dorfes, der 91jährige P. Otten, der dieses Naturereignis gleichfalls wahrnahm, bestätigte, daß es sich hier um Sonnenlicht handeln müsse. Der Bürgermeister hat das meteorologische Institut in De Bilt verständigt.

In Druten (Geldern) brach ebenfalls die Sonne durch die Wolken und beschien eine volle Stunde lang einen Geländestreifen von etwa 80 mal 70 Meter, der dem Bauern Harmsen gehörte. Das Gedränge war fürchterlich. Es gelang der Polizei, das Gebiet rechtzeitig abzusperren, so daß sich die von allen Seiten herbeiströmende Bevölkerung ordnungsgemäß durch die Einlaßstellen bewegte. Nach Schätzungen wurden achthundert Menschen von dem Licht beschienen. In Zandvoort (Nord-Holland) gerieten etwa sechs Strandkörbe, in denen sich aber keine Menschenseele befand, in den Bereich eines Sonnenstrahles, der sich über eine Länge von gut sechzig Meter erstreckte. Vom Südboulevard, wo sich die über zweitausend Badegäste in ihre Pensionen zurückgezogen hatten, strömte eine dichte Menschenmenge die Dünen entlang, aber als sie den Fleck erreichten, war die Erscheinung bereits verschwunden. Nur ein Krabbenfischer konnte das Geschehnis bezeugen. Aus De Bilt sind zwei Beobachter unterwegs, um dem Mann, der nicht den besten Leumund hat, auf den Zahn zu fühlen.

In Twikkel (Overijssel) wurde ein Schatten geworfen. Der 34jährige P. H., verheiratet und Vater dreier Kinder, war beim Umgraben auf seinem Acker, als er deutlich seinen

Schatten auf dem lockeren Erdreich erkannte. Ein Schatten entsteht, wenn das Sonnenlicht durch ein nicht durchsichtiges Objekt auf seiner Bahn behindert wird, wodurch sich die Silhouette dieses Gegenstandes auf dem Boden abzeichnet. Die Erscheinung dauerte fünf Sekunden. Herr P. H., der das noch niemals mitgemacht hatte, blieb einige Zeit wie schreckgelähmt stehen und eilte sodann spornstreichs zu seinem Hausarzt, der in den Tropen praktiziert hat und ihm den wahren Sachverhalt erklären konnte. Der Mann mußte trotzdem noch einige Zeit in seinem Heim das Bett hüten.

In einer Dünenkuhle in der Nähe von Westkapelle (Zeeland) hat man Ausgrabungen vorgenommen, die von großer historischer Bedeutung sind. Es handelt sich um vier sonderbare Gegenstände, die das Leben unserer Vorfahren in einem ganz neuen Licht erstrahlen lassen. Der Archäologe Professor van Heerden meint, daß wir es hier mit einem Sonnenschirm, einem Badekostüm und einer Sonnenbrille zu tun haben. Ein Töpfchen mit Salbe scheint zum Schutze der Haut benutzt worden zu sein, um diese vor Verbren-

nungen zu bewahren. Daß es eine religiöse Opfergabe aus tierischem Fett sei, wies Professor van Heerden mit Bestimmtheit als völlig ausgeschlossen von der Hand.

In Sneek (Friesland) wurde aus Anlaß der erwähnten Ausgrabungen von dem Assistenten Professor van Heerden, Dr. F. Dierberg, ein Vortrag gehalten. Unter dem Begriff „Sonne“ haben wir, wie der Sprecher ausführte, einen Himmelskörper zu verstehen, der in früheren Zeiten im Osten aufgegangen und nach einer gewissen Zeit im Westen versunken sei. Auf dieser Bahn verbreitete das Gestirn Licht und gab Wärme ab. Dr. Dierberg glaubt auf Grund alter Inschriften diese erstere Erscheinung „Sonnenlicht“ nennen zu dürfen, während die zweite als „Sonnenwärme“ bezeichnet worden sei. Diese Mitteilungen erweckten große Aufregung im Saal. Auch in der ausländischen Presse hat Dr. Dierbergs Theorie Wellen geschlagen. Die sonst so gemäßigte „Times“ nannte den Redner einen Quacksalber, der „Paris Soir“ scheute sich nicht, ihn als Betrüger zu bezeichnen. Bloß in deutschen Intellektuellenkreisen fand der kühne Gelehrte einigen Beifall. Ich schreibe dies langausgestreckt im Haarlemer Park, mitten in einer Schlammfütze. Ich hoffe, Sie können es lesen. Es ist übrigens recht still hier. Nur der Regen platscht und planscht, und in der immer höher steigenden Pfütze um mich hin treiben schimmernde Blasen, in denen die Welt immer konkav erscheint, um dann geräuschlos zu verpuffen. Ein Parkwächter kommt vorüber, der mich mit erstauntem Blick beäugt, denn seit Jahren war hier kein Spaziergänger mehr. „Wir bekommen einen schönen Winter“, meint er kopfnickend.

Godfried Bomans

(Aus dem Niederländischen von Marga E. Thierfelder)



Sven Stolpe: Königin Christine von Schweden. 424 Seiten, 11 Bildtafeln, Leinen 19,80 DM, Verlag J. Knecht, Frankfurt a. M.

Dem Verfasser verdanken wir bereits das ausgezeichnete Buch über Jeanne d'Arc. Wie dort, räumt er auch hier mit manchen überlieferten Vorstellungen zur Lebensgeschichte der Königin Christine auf. Er gibt ein völlig neues Bild dieser eigenartigen und eigenwilligen Frau, deren Thronverzicht und

BUCHBESPRECHUNG

Konversion im Jahre 1654 beinahe einen europäischen Skandal verursacht. Über die Klärung bisheriger Widersprüche durch die Benutzung bisher unbekannter Quellen hinaus vermittelt Sven Stolpe ein umfassendes Bild der Zeit und insbesondere des schwedischen Hofes im Dreißigjährigen Krieg. Wer Biographien liebt, wird an dieser Schilderung eines tragischen Schicksals einer ungewöhnlichen Frau sicherlich Gefallen finden.

Simmel-Kinder



Berliner „Jöhren“. Eine der früheren Zeichnungen Paul Simmels, die aber schon den typischen Stil seiner Kinder erkennen läßt. Der Junge sagt: „Loofen kann er noch nicht, aber Beene hat er schon!“



„So, mein Junge, hier hast du für fünfzig Pfennige Sirup – wo hast du denn das Geld?“ „Na, unten im Topp!“



„Herr Lehrer, kann man auch bestraft werden für etwas, was man nicht gemacht hat?“ – „Nein!“ – „Dann ist's gut, ich habe nämlich meine Schularbeiten nicht gemacht!“



„Mensch, reiß' dir mal den Kalender ab, wir haben doch heute schon den Neunundzwanzigsten.“



Raten
Sie
mal

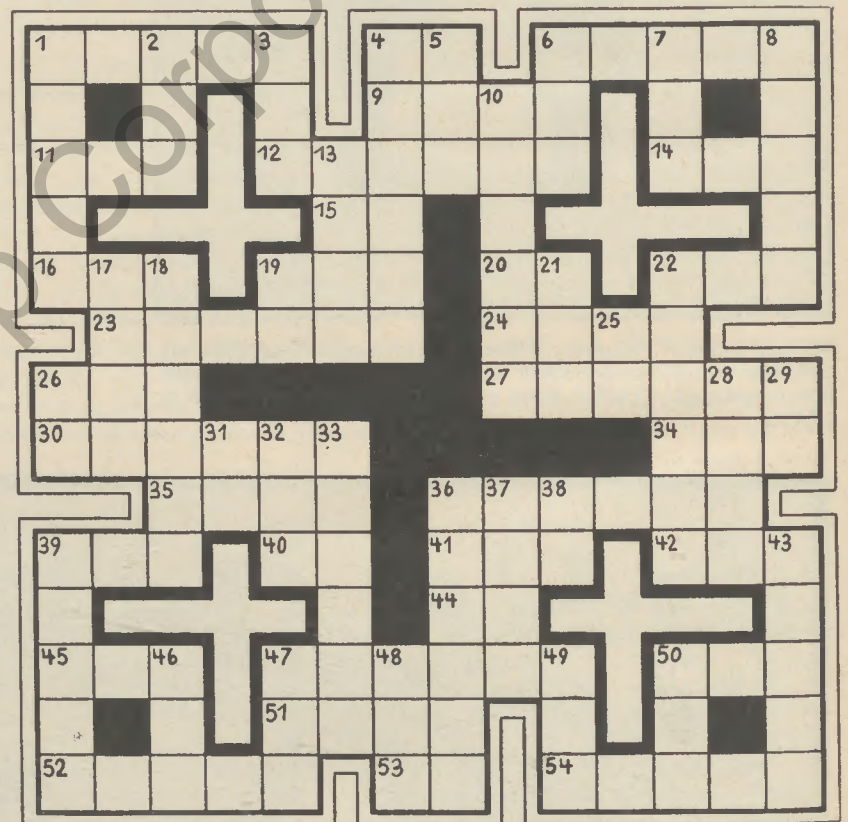
MARKT IM MITTELALTER

„Was, im Mittelalter?“ werden Sie fragen. „Aber das kann doch nicht stimmen!“ Daß es nicht stimmt, stimmt! Das Bild enthält sogar neun sachliche Unrichtigkeiten! Aber welche?

DAS GROSSE KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. Kernfrucht, 4. Abkürzung für Hektoliter, 6. Bienenzüchter, 9. Angehöriger des englischen Adels, Graf, 11. Getränk, 12. Zeitwort, 14. Hirschart der nordischen Länder, 15. Erbanlage, 16. Nebenfluß der Maas, 19. Feldmaß, 20. japanisches Brettspiel, 22. Mutter des Nibelungenkönigs, 23. alter Tanz, 24. Hochland östlich vom Toten Meer, 26. südwestfranzösische Stadt, 27. Gestalt der griechischen Sage, in dessen vergiftetem Gewand Herakles umkam, 30. vertraulich, innerlich, 34. nordische Gottheit, 35. Hafen- und Industriestadt im USA-Staat Pennsylvania, 36. Preisnachlaß, 39. chemischer Grundstoff, 40. altrömische Münzeinheit, 41. Hirschtier, 42. silberglänzendes Metall aus der Gruppe der seltenen Erdmetalle, 44. Autokennzeichen von Großbritannien, 45. Nebenfluß des Rheins, 47. Wollhaar der Angoraziege, 50. Teil eines Wagens, 51. Fluß in Rußland, mündet in das Kaspische Meer, 52. der den Nachschub mitführende Truppenteil, 53. französischer Artikel, 54. Rechtswahrer der vorsorgenden Rechtspflege.

Senkrecht: 1. Herbstblume, 2. anmutige, meist hilfreiche Märchen- und Sagenfigur, 3. die Windseite des Schiffes, 4. Tierverband (Mehrzahl), 5. Ferment im Magen, 6. Fluß in Thüringen, 7. Heilverfahren, 8. Teil des Baumes, 10. größte deutsche Insel in der Ostsee, 13. irischer Name des Staates Irland, 17. Schwermetall, 18. niederdeutscher Dichter (1810-1874), 19. chemisches Zeichen für Silber, 21. feierliches Gedicht, 22. Wert und Menge der von einem Unternehmen in einer Zeiteinheit abgesetzten Ware, 25. Sand- und Kieswälle, Ablagerungen eiszeitlicher Gletscherbäche, 26. griechischer Buchstabe, 28. Nebenfluß der Un-



terelbe, 29. chemisches Zeichen für Selen, 31. chemisches Zeichen für Erbium, 32. weiblicher Kurzname, 33. ältester Gelehrter eines Fachs, 36. Bücher- oder Warengestelle mit Fächern, 37. südfranzösische Stadt am Tarn, 38. chemisches Zeichen für Berkelium, 39. Teil des Bau-

mes, 43. Steueranlage bei Schiffen, 46. griechischer Buchstabe, 47. dicker Brei, 48. belgische Stadt in der Provinz Brabant, 49. Ansturm auf die Kassen der Banken, 50. Farbe. (Umlaute sind zwei Buchstaben.)

(Auflösungen auf Seite 272)

Zur Hochzeit wünschen wir Glück und Segen

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung Siegen

Alfred Schnautz und Frau Margret geb. Bald

Werk Wissen

Theo Hild und Frau Edeltraud geb. Sambale, Wissen

Werk Niederschelden

Horst Hoffmann und Frau Gisela geb. Roth, Mundersbach
Artur Jäger und Frau Christel geb. Greis, Niederschelderhütte
Josef Krause und Frau Marliese geb. Groß, Betzdorf-Bruche
Johannes Lutz und Frau Irene geb. Siebel, Gosenbach

Werk Eichen

Manfred Seelbach und Frau Marianne geb. Schneider, Eichen

Werk Hüsten

Werner Buchmann und Frau Waltraud geb. Schlüter
Fritz Schulte und Frau Lore geb. Gerhardt

Manfred Kosik und Frau Liesel geb. Schütte
Heinrich Schwingenheuer und Frau Cäcilia geb. Knappstein
Wilhelm Hecking und Frau Irmgard geb. Starosta
Ewald Jochheim und Frau Elfriede geb. Wienecke

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Wehbach

Günther Gnauck und Frau Marliese geb. Weller, Elkenroth
Gerhard Helleberg und Frau Lieselotte geb. Schönborn, Katzwinkel
Lothar Schäfer und Frau Ursula geb. Hof, Wingendorf
Norbert Schmidt und Frau Anna geb. Ehren, Fischbacherhütte

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

H.-Dieter Hassler und Frau Brigitte geb. Tigges, Kreuztal

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Werk Wissen

Roberto	Romano und Anita Muskoni, Wissen
Reinhild Margret	Alfons und Anneliese Selbach, Wissen
Peter	Ewald und Angela Weitz, Honigsessen
Theo Heinz	Vinzenz und Marianne Weitershagen, Ottershagen
Eva Maria	Paul und Waltrude Eufeneuer, Schönstein

Werk Niederschelden

Wolfgang	Rudolf und Waltrud Otterbach, Birken
Gabriele	Erwin und Anita Alt, Niederschelden
Martin	Artur und Anneliese Benfer, Niederschelderhütte
Martin	Rudolf und Karin Krauskopf, Struthütten
Uwe	Helmut und Lore Brücher, Niederschelden
Klaus-Dieter	Clemens und Anita Gerber, Brachbach
Christine-Elisabeth	Hans und Agnes Schneider, Birken
Rainer	Herbert und Grete Henk, Niederschelden
Herbert	Heinrich und Edith Jung, Wallmenroth

Werk Eichen

Ute	Oskar und Gisela Vomhof, Kreuztal
Jürgen-Robert	Helmut und Kornelia Klein, Kruberg
Arnd	Horst und Gertrud Baumgardt, Kredonbach
Detlef	Erwin und Anna Lehmann, Fellinghausen
Birgit	Rolf und Hanne-Lore Otto, Ferndorf
Dietmar	Ulrich und Johanna Bröcher, Ottfingen

Werk Attendorn

José	Isaac und Josefa Rodriguez, Dünschede
Achim	Walter und Josefine Wacker, Repe

Ulrich
Maria
Margit

Werk Langenei

Hubert und Maria Beckmann, Meggen
Heinz und Hildegard Henrichs, Langenei
Paul und Anneliese Schleime, Würdinghausen

Werk Hüsten

Axel-Josef	Josef und Maria Bönner
Karin-Maria-	Hans und Maria Gossler
Theresia	
Klaus	Anton und Marianne Dünnebacke
Anke	Wilhelm und Irmgard Eiffert

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Rainer	Josef und Gertrud Schwan, Sassenroth
Peter-Hermann	Alfred und Hannelore Mertens, Herdorf
Maria-Susanne	Willi und Erika Stinner, Herdorf

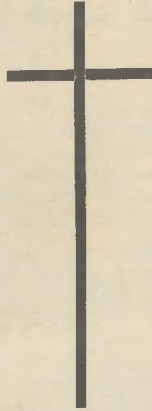
Werk Wehbach

Thomas	Paul und Christa Urrigshardt, Wehbach
Gerold	Josef und Rita Wäschenbach, Wingendorf
Stefan	Franz-Josef und Mathilde Rosenthal, Harbach

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Andreas	Siegfried und Marlies Wurm, Rothemühle
Michael	Helmut und Elke Drauschke, Kreuztal
Martina	Ernst und Gertrud Merte, Littfeld
Anna-Margarete	Hubert und Ursula Böhler, Altenhof



U N S E R E T O T E N

Am 4. August 1962 starb im Alter von 75 Jahren der Werksinvalide

Heinrich Otto

Der Verstorbene war 32 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 19. August 1962 starb im Alter von 57 Jahren der Schlosser

Emil Schnell

Der Verstorbene war 39 Jahre im Werk Wehbach tätig.

Am 1. September 1962 starb im Alter von 80 Jahren der Werksinvalide

Robert Sangermann

Der Verstorbene war 47 Jahre im Werk Attendorn tätig.

Am 3. September 1962 starb im Alter von 59 Jahren der Schlosser-Vorarbeiter

Rudolf Fick

Der Verstorbene war 30 Jahre im Werk Eichen tätig.

Am 5. September 1962 starb im Alter von 61 Jahren der Versandleiter

Friedrich Wurm

Der Verstorbene war 46 Jahre im Werk Eichen tätig.

Am 6. September 1962 starb im Alter von 84 Jahren der Werksinvalide

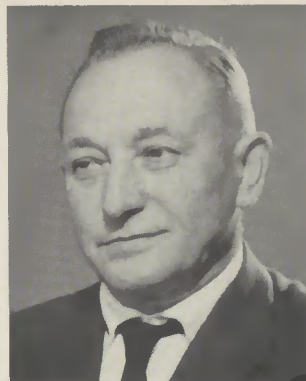
Heinrich Friedhoff

Der Verstorbene war 45 Jahre im Werk Langenei tätig.

Wir werden unseren Toten ein ehrendes Andenken bewahren

UNSERE JUBILARE

40 JAHRE



ADOLF SCHNEIDER
geb. 1. 3. 1903
Verlader im Werk Wissen



THEODOR PADBERG
geb. 9. 3. 1900
Scherenmann im Werk Hüsten



FRANZ PÖLMANN
geb. 15. 9. 1905
Meister im Werk Hüsten

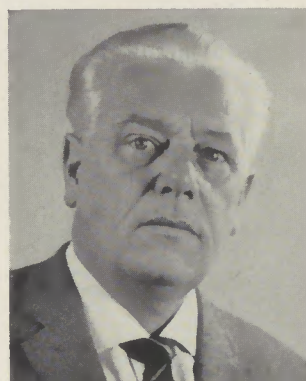


HEINRICH KÖPIKUS
geb. 9. 6. 1901
Waschraumwärter im Werk Hüsten



PAUL SCHREDER
geb. 16. 4. 1908
Vorarbeiter im Werk Hüsten

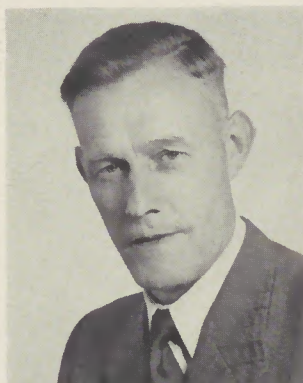
25 JAHRE



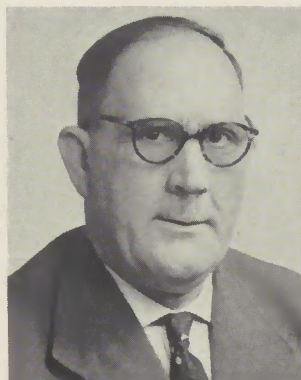
OTTO WETTER
geb. 3. 3. 1906
Werks-Sanitäter im Werk Eichen



HERBERT RABENAU
geb. 4. 9. 1922
Technischer Angestellter
Hauptverwaltung Siegen



JOSEF HILTEN
geb. 3. 3. 1901
Blechsneider im Werk Attendorn



PAUL BURSY
geb. 27. 6. 1900
Maurer im Werk Attendorn



CLEMENS HELMERT
geb. 9. 2. 1909
Auslader im Werk Herdorf

